

Auf den folgenden Seiten ist Raum für Eltern, Erzieherinnen, Lehrkräfte und die Mädchen und Jungen selber, um über ihre Erfahrungen mit Akzeleration zu berichten -oder auch mit einer Entscheidung dagegen.

Weitere Erfahrungsberichte finden Sie u.a.

- in älteren Ausgaben des Labyrinths (Mitgliederzeitschrift der DGhK; www.dghk.de)
- im Handbuch Akzeleration – Was Hochbegabten nützt (Annette Heinbokel, 2009, LIT Verlag)
- auf Englisch auf der Website des Acceleration Institute, Iowa City (www.accelerationinstitute.org . Acceleration Stories

Experten brauchen Fakten, Daten und wissenschaftliche Untersuchungen mit Vergleichsgruppen, Meta-Analysen,

Den direkt Betroffenen, vor allem den Eltern, helfen Erfahrungsberichte - Was ist gut oder weniger gut gelaufen und warum? Welche Stolpersteine gibt es? Wie haben andere Eltern, andere Kinder und Jugendliche Probleme gelöst? - oft mehr als Theorien und Statistiken.

Bei jeder Entscheidung stellt sich erst später raus, ob sie richtig war. Über richtige Entscheidungen ist oft nichts weiter zu sagen als dass sie richtig waren, nicht immer ist klar, woran das lag. War es einfach Glück, auf die ‚richtigen‘ Lehrkräfte, Mitschülerinnen und Mitschüler, eine Geigenlehrerin oder einen Trainer zu treffen?

Eltern, die ihr Kind bewusst früh einschulen, können später feststellen, dass die Entscheidung falsch war. Eltern, die ihr Kind bewusst spät einschulen, können ebenfalls später feststellen, dass die Entscheidung falsch war, dass das Kind erheblich unterfordert ist, dass intensives Enrichment notwendig ist oder das Überspringen in Betracht gezogen werden muss. Auf die Entscheidung zu Überspringen trifft dasselbe zu.

François Gagné hat deshalb für sein ‚Differentiated Model of Giftedness and Talent‘ die Chance – den (glücklichen) Zufall – als Hintergrund für das gesamte Modell gewählt. ‚Glückliche Zufälle‘ kann jeder Mensch in seinem Leben brauchen, sie lassen sich nicht planen. Viel wichtiger ist: was kann getan werden; wenn Dinge nicht so laufen wie gewünscht? Wer kann helfen? Wann lohnt es sich zu kämpfen, wann ist Rückzug besser?

Weitere Erfahrungsberichte sind willkommen.

Dr. Annette Heinbokel, Dipl.Päd.
netzwerk.akzeleration@swbmail.de

Geändert im August 2015

Das Überspringen unseres Sohnes

Unser Sohn hat mit 5 Jahre und 6 Monaten direkt fließend gelesen. Wir hatten Glück mit dem Spielkreis, dort gab es eine Bücherei und unser Sohn durfte den kleinen Kindern in der Lesecke Bücher vorlesen. Zusätzlich hat die Grundschullehrerin unserer Tochter den Jungen im Antolin angemeldet, weil er unbedingt seine gelesenen Bücher bearbeiten wollte, genau wie seine große Schwester. Unser Sohn ist mit 374 Punkten und 26 gelesenen Büchern eingeschult worden. In der Grundschule hat er das Lesen dann erst wieder eingestellt und sein Können, wie wir heute wissen, um ca. 1 Jahr und 6 Monate zurückgesetzt. Er hat in der Schule weder gelesen noch gerechnet.

Damals wussten wir nichts von Hochbegabung, und zu Hause hat er ja alles gezeigt, was er konnte. Dass unsere Kinder immer viel wissen wollten, das wussten wir ja, also haben wir zu Hause alles versucht, um den Wissensdurst zu stillen. Bis zum Ende der 2. Klasse haben wir das auch geschafft, dann wurde unser Sohn krank.

Ende der 2. Klasse (2013) konnte unser Sohn keine Buchstaben schreiben. Wir als Eltern hatten alles versucht: durchstreichen, Seite raus reißen, neu schreiben lassen, radieren, schimpfen, loben, Belohnung uns fiel nichts mehr ein. Seine Klassenlehrerin sagte dann beim Elternsprechtag: „Wir geben ihm in der 3. Klasse das Heft der 1. Klasse, damit er lernt, in den Linien zu schreiben.“ Als ich zu Hause alles noch mal meinem Mann erzähle, fiel es mir auf einmal ein: der Junge hat uns gar nicht verstanden. In dem Heft der 1. Klasse, in dem unter anderem eine Seite O zu schreiben war, habe ich dann auch alles gefunden. Große O, kleine O, oben offen, unten offen, eckige O, über diverse Linien und unten drunter ein Stemple mit „Prima“. Ja, welches O war denn richtig???? Die Lehrerin hat offenbar unserem Sohn nicht klar gemacht, welcher Buchstabe richtig ist. Also haben wir Ende der 2. Klasse schreiben geübt.

Ab da wurde unser Junge immer auffälliger, Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Ausraster. Zu Hause wurde es so langsam unerträglich. Er kam nach der Schule nicht nach Hause, weil er Wege erforschte und das total toll fand. Konnte kein Brot schmieren, sich bis zu seinem Zimmer keine zwei Dinge merken, in der Schule fehlte immer etwas, aber die kompliziertesten Dinge funktionierten gut.

Da er der Liebling der Klassenlehrerin war, kam er damit auch irgendwie immer mit seinem charmanten Lächeln durch. Oder es wurde uns gesagt, das stünde wie so vieles nicht im Curriculum, also brauchten die Kinder es nicht zu lernen.

Anfang der 3. Klasse im August 2013 war es uns dann nicht mehr möglich, unserem Kind gerecht zu werden, wir wussten nicht mehr weiter. Da ich jemand bin, die viel mit Freunden und Bekannten über alles Mögliche spricht, ergab es sich, dass ich meiner Freundin von unseren Problemen bzw. komischen Zwischenfällen erzählte. Die lachte nur und verwies mich auf eine ihrer Freundinnen mit dem Kommentar: "Die hat dasselbe, die Kinder sind hochbegabt. Deine bestimmt auch." Bis zu dem Zeitpunkt hatten wir zwar mal was gehört: „Der hat eine Klasse übersprungen“ und die Vorurteile, die über Hochbegabung so im Umlauf sind. Aber wir doch nicht!

Daraufhin habe ich im Internet gelesen und bin unter anderem auf eine Seite mit ca. 30 Merkmalen von hochbegabten Kindern gestoßen. Zu unserem Entsetzen mussten

wir feststellen: sie passten alle! Nicht alle bei unserem Sohn, sondern zum Teil auch bei unserer Tochter oder bei beiden Kindern gleichzeitig.

Ein paar Nächte musste ich noch drüber schlafen, dann habe ich mit besagter Freundin und mit meinen Kindern einen Kaffeetrinktermin ausgemacht.

Es war faszinierend, das was da passierte, hatte ich noch nie erlebt: unsere Kinder waren weg. Das gab es noch nie, die waren sonst immer bei mir, immer! Meine Tochter braucht lange zum "auftauen", aber das Kind war spielen und zwar direkt. Wir Mütter haben uns unterhalten, und es gab mal jemanden, der mich verstanden hat. Sonst war ich immer die, die nicht richtig tickte und auf einmal waren da Leute, die sagten, das sei normal so. Es war ein außergewöhnliches, super geniales Erlebnis für mich und meine Kinder.

Thema an diesem Nachmittag war auch der IQ-Test, die anderen haben mir gesagt, man brauche ihn nicht unbedingt.

Es wurde mir geraten, mich mit der Elterngruppe der DGhK in der Nähe in Verbindung zu setzen. Eigentlich wollte die Freundin mitkommen, aber irgendwie passte es nie.

Zuhause haben mein Mann und ich uns lange unterhalten und es war schnell klar, dass wir den IQ-Test möchten, um Gewissheit zu haben, um nicht spekulieren zu müssen und um einfach zu wissen, woran wir sind.

Also habe ich in einer Praxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychologie für beide Kinder einen Termin vereinbart. Im ersten Gespräch wurde uns gesagt, sie würden sich gerne das ganze Kind ansehen und nicht nur den IQ-Test machen, dazu waren wir gerne bereit. Wir hatten ja genug Probleme und wollten gerne Hilfestellung haben. Die Termine mit der Testung, einem Elterngespräch und einem Telefonat mit der Lehrerin unseres Sohnes zogen sich über mehrere Monate hin.

Zeitgleich habe ich eine Beraterin der DGhK angerufen und unser Problem erklärt. Sie hat mich am Telefon beraten und mich zum Elterntreffen eingeladen. Im Januar 2014 bin ich dann das erste Mal zu einem Treffen gefahren und war neugierig, aber auch ängstlich. Da ging es mir wie bei besagter Freundin, ich habe von unsern Problemen erzählt und um mich herum saßen ca. 6 Eltern und die nickten die ganze Zeit. Dieses Gefühl kann ich gar nicht beschreiben, es war gigantisch: Die verstehen mich auch, bei denen passieren auch so komische Dinge, bei denen funktionieren auch die einfachsten Sachen nicht! Wow!

Die Probleme mit unserem Sohn nahmen zu, er wurde kranker, rastete öfter aus.

Durch die Unterstützung der DGhK wurde schnell klar: das Kind muss eine Klasse überspringen, der langweilt sich zu Tode!

Also haben wir unseren Sohn gefragt, wie es weiter gehen soll. Er hätte verschiedene Möglichkeiten:

1.) in die 4. Klasse zu gehen, ganz normal weiter, genau wie in Klasse 1-3
oder

2.) in die 5. Klasse zu springen, er kann neu von vorn beginnen, keiner weiß etwas

Ein paar Tage später teilte uns unser Sohn mit, er hatte es sich überlegt, er wollte in die 5. Klasse, noch ein Jahr Grundschule hielte er nicht aus!

Wir waren geschockt und auch froh, irgendwie beides.

Also habe ich das Gespräch mit der Klassenlehrerin gesucht. Die hat mich nicht wirklich verstanden. Unser Sohn könne die einfachsten Dinge nicht und er wäre ein ganz normales Kind. Außerdem würde er Zusatzaufgaben nie machen. Ich habe sie darauf hingewiesen, dass ein IQ-Test gemacht und unser Sohn darum mehrfach im Unterricht fehlen würde. Die Lehrerin meinte, den sollten wir mal abwarten, dann wüssten wir ja mehr.

Wir hatten keine Geduld mehr, unserm Sohn ging es immer schlechter, also haben wir angefangen, für das Springen zu kämpfen. Ich habe wieder mit der Beraterin telefoniert und von ihr den Rat bekommen, zwei weitere Beraterinnen anzurufen, da sie selber nicht wüsste, wie das mit dem überspringen funktioniert, wenn man gegen die Schule kämpfen muss. Das Gespräch mit der einen Beraterin hat mir nicht geholfen, also habe ich die andere angerufen. Das war super. Ich habe ihr unsere Probleme geschildert und gefragt, was wir machen sollen. Sie hat uns dringendst dazu geraten, unsern Sohn springen zulassen, es würde alles höchste Zeit, sonst würde er richtig krank. Sie hat uns verschiedene Tipps gegeben. Natürlich ist es schwerer, wenn die Schule dagegen ist. Wir sollen auf gar keinen Fall irgendetwas ohne unseren Sohn machen, er müsste immer Bescheid wissen, das wäre ganz wichtig, dass wir uns immer einig seien. Jetzt planten wir vier unser weiteres Vorgehen. Daraufhin bin ich zur Lehrerin gegangen und habe ihr gesagt, wir hätten es uns überlegt, wir möchten, dass unser Sohn überspringt. Sie hat mir ziemlich direkt gesagt, dass ich spinne, darauf habe ich geantwortet, das sei mir egal, wir möchten das so. Selbst der Gesprächsleitfaden zur Gesprächsführung von der Beraterin, den ich komplett angewandt habe und gegen den die Lehrerin zum Schluss auch keine Argumente mehr wusste, brachte nichts.

Ab jetzt ging die ganze Sache über den Rücken unseres Sohnes. Seine Lehrerin hat ihn gefragt, ob er das denn auch wolle, das wäre doch Quatsch, das wollten doch nur seine Eltern? Dann hat sie ihn gefragt, ob sie denn drei Jahre alles falsch gemacht hätte? Andauernd kam unser Sohn weinend nach Hause! „Die haben mich schon wieder gefragt, ich will das nicht, die sollen mich in Ruhe lassen, ich gehe da nicht mehr hin“, usw.

Die Konrektorin dieser Grundschule sagte, sie hätte ein Zusatzstudium über Hochbegabung, das wussten wir, aber uns fehlte die Möglichkeit, mit ihr zu sprechen. Dann kam das Schreiben, wir sollten die Leihbücher für das 4. Schuljahr bestellen, unterschrieben von der Konrektorin. Mein Bedarf an Lehrergesprächen war gedeckt, also musste mein Mann anrufen, weil das schließlich unsere Gelegenheit war, mit ihr zu sprechen. Er hatte wieder das Gesprächsleitfaden vor sich liegen, damit er auch ja nichts Falsches sagt. Und siehe da, er brauchte ihn gar nicht. Von sich aus hat die Konrektorin, nach einigen Stichworten von meinem Mann, ihm alles aufgezählt, was wir an Auffälligkeiten und Besonderheiten zuhause mit unserem Sohn erlebten. Er wurde immer verblüffter am Telefon, das hatte er nicht erwartet. Endlich versteht uns

an der Schule jemand. Die Konrektorin ihrerseits war völlig verblüfft, weil die Klassenlehrerin sie über diese Situation noch nicht informiert hatte, außerdem kenne sie sich eigentlich mit dem springen aus, das wäre nicht das erste Mal. Als wir das eventuelle Underachievement erwähnten, gab sie zu, dass sie das vielleicht doch nicht kenne. Wir forderten ein gemeinsames Gespräch, dem stimmte sie zu. Das wäre eine gute Idee.

Leider verstand sie uns nur am Telefon und in der Schule nicht mehr.

Da ich Elternvertreterin bei meiner Tochter in der 5. Klasse am Gymnasium bin, planten wir ein Klassenfest in unserem Partyraum. Bei den Vorgesprächen ergab es sich durch Zufall, dass mein Mann der Klassenlehrerin meiner Tochter die ganze Geschichte erzählte. Außerdem fragte er, wie das Gymnasium mit so etwas umginge. Die Lehrerin war sehr positiv eingestellt, es gäbe öfter solche Kinder und im Prinzip wäre es gar kein Problem. Man bräuchte eben das ok der Grundschule. Bei dem Klassenfest, das etwas später stattfand, sah die Lehrerin sich unseren Sohn heimlich an und sagte zu uns: „Der fällt ja nicht mal zwischen den 5.-Klässlern auf, ich glaube nicht, dass da groß was gegen spricht, dass er aufs Gymnasium kommt. Der kann das schaffen.“ Hoffnung, wir haben uns sehr darüber gefreut.

Durch die Unterhaltung in der Pfiffikusgruppe hatte ich mittlerweile ein sehr schlechtes Gefühl, was das Ergebnis des Tests anging. Nach Rücksprache mit meinem Mann und weil der Test bei einer Psychologin Geld kostet, beschlossen wir, wir warten mal ab. Die Beraterin wollte uns auch nicht gleich alle Hoffnung nehmen, es wäre mal schön, wenn es eine normale Praxis gäbe, die einen Test richtig hin bekommt.

Das Testergebnis bekamen wir im Juni 2014 mit dem Ergebnis, wir hätten zwei ganz normale Kinder, ganz normal begabt, aber sie hätten diverse psychische Störungen. Unser Sohn solle auf gar keinen Fall eine Klasse überspringen! Auf unser nachfragen, wie wir mit dem Kind weiter vorgehen sollten und wo und wie wir Hilfe bekämen, sagte man uns, wir sollten in die psychiatrische Tagesklinik gehen, da würde allen kranken Kindern geholfen.

Wir waren völlig am Ende und zwar alle vier!

Wir hatten immer zu unserem Sohn gesagt: „Kämpfe für deinen Traum“, aber jetzt waren wir am Ende. Der Junge empfand das, was in der Schule passierte, als Psychoterror. Viele Freunde wandten sich ab. Völliges Unverständnis und dann noch der IQ-Test mit dem Ergebnis, er sei völlig durchschnittlich. Wir gaben auf.

Trotzdem oder gerade darum wollte ich aber noch das Gespräch mit der Konrektorin, was immer noch nicht stattgefunden hatte, weil wir alle Panik vor der 4. Klasse hatten.

Auf dem Weg zum Büro der Konrektorin fragte mich die Klassenlehrerin, ob wir mit dem Thema überspringen jetzt durch seien. Meine Antwort war "Nein, eigentlich nicht, wir haben aufgegeben, aber unser Wunsch wäre es schon." Im Büro sagte die Konrektorin, sie würde, wenn es ihr Kind wäre, es nur springen lassen wenn es 1. ausrastet und krank wird und 2. wenn die Noten schlechter werden. Da habe ich sie völlig entsetzt angesehen und habe gesagt: "Aber das haben wir doch alles!" Da sag-

te die Klassenlehrerin: "Das stimmt nicht, der hat immer noch sein 2er Zeugnis." Ich war ziemlich überrascht, weil er nur noch Dreien und Vieren geschrieben hatte!

Wir haben dann einen Gesprächstermin für die folgende Woche abgemacht.

Zuhause habe ich unter vier Augen mit meinem Mann gesprochen und wir waren völlig ratlos. Was jetzt? Man hatte uns gesagt, ein 2er Zeugnis hieße Springerzeugnis, das hieße, der Elternwille würde gelten. (Die Information stellte sich später als falsch raus, für Niedersachsen gilt: Bei einem Notendurchschnitt von zwei und besser hat sich die Klassenkonferenz mit der Frage des Überspringens zu befassen) Und wir hatten es ihm versprochen! War sein großer Traum jetzt auf einmal doch erreichbar?

Wir wussten nicht weiter und riefen wieder die Beraterin an. Über Lautsprecher, aber mit geschlossener Tür. Die Kinder sollten nicht wissen, um was es geht, unser Sohn hatte so viele Enttäuschungen und Fehlversuche hinnehmen müssen, wir hatten Angst, ihm wieder Hoffnung zu machen und dann wieder zu enttäuschen. Die Beraterin machte uns Mut, weiter zu kämpfen, eigentlich sei das jetzt gar kein Problem mehr.

Unsere Kinder waren durch das Ergebnis des ersten IQ-Tests total verunsichert. Sie fragten uns: „Fühlen wir denn so falsch? Es war doch so gut mit dem Überspringen, warum hat das so gut funktioniert, wenn wir normal begabt sind?“ Die Zwei wollten gerne Gewissheit haben und wir auch. Also haben wir auf Wunsch unserer Kinder bei einer Psychologin, die sich mit Hochbegabung auskennt, im November 2014 einen weiteren IQ-Test gemacht. Das Ergebnis: beide Kinder hochbegabt, beide haben einen IQ über 130. Uns Vieren hat es gut getan zu wissen, dass wir richtig fühlen, dass wir auf dem richtigen Weg sind, dass unsere Entscheidungen richtig waren und dass unser Anders-sein und -denken einen Grund hat.

Also mussten wir einen Antrag auf Versetzung nach Klasse 5 aufs Gymnasium stellen. Die Beraterin gab uns noch mehrere Informationen und schilderte Vorgehensweisen. Außerdem informierte sie uns, dass es ein Gerichtsurteil zu Gunsten der Eltern gäbe, wir könnten also notfalls auch klagen und dann hätten wir eine Chance, Recht zu bekommen. Aber wahrscheinlich käme es nicht so weit. Und wieder ganz wichtig: immer mit unserem Sohn sprechen, nie ohne ihn handeln. Das konnten wir nur bestätigen, weil unsere Kinder schon wieder gespürt hatten, dass etwas im Busch sei und sie machten laute Musik im Wohnzimmer, damit sie nicht aus Versehen was hörten, was nicht für sie bestimmt war.

Wenige Minuten später gab es also das Gespräch mit der ganzen Familie in der Küche. Wir sagten unserem Sohn, er hätte eine neue Chance, weil er ein 2er-Zeugnis hätte. Sein Traum könnte wahr werden.

Er tanzte durch die Wohnung und sang "Ich lebe meinen Traum!!!", er hat sich so gefreut!

Noch am selben Abend habe ich die Klassenlehrerin über unsere Entscheidung informiert und sie gebeten, uns mitzuteilen, was weiter zu tun sei.

Sie teilte mir ein paar Tage später mit, dass sie mit dem Rektor gesprochen hätte und wir einen schriftlichen Antrag auf Versetzung nach Klasse 5 an das Gymnasium stellen müssten, außerdem sollten wir bei der Landesschulbehörde anrufen. Unser

Sohn würde überall erzählen, dass er überspringt und das wäre gar nicht so, das ginge nur auf Beschluss der Klassenkonferenz und sei nicht unsere Entscheidung, das stehe noch nicht fest.

Schon wieder Tränen, schon wieder eine Ernüchterung, das kann doch alles nicht wahr sein!

Das Telefonat mit der Landesschulbehörde erwies sich als Beratungsgespräch, das hatten nicht wir nötig, sondern die Schule, und die hat da nicht angerufen. Diverse Male haben wir wieder mit der Beraterin telefoniert, zum einen, um sicher zu sein, jetzt keine Fehler mehr zu machen, zum anderen, um uns trösten zu lassen. Wir wussten auch, wenn das jetzt nicht funktioniert, dann ist es erst mal vorbei. Wir waren zu allem bereit.

Auf einmal kam die Klassenlehrerin unseres Sohnes zu mir und teilte mir mit, dass sie sich noch mal mit ihm unterhalten hätte und jetzt verstünde, dass die Entscheidung zum Springen von dem Jungen ausginge und nicht von uns Eltern. Sie wäre bereit, uns zu helfen und würde uns jetzt unterstützen.

Die Zeit spielte so langsam gegen uns, es war noch ca. 2 Wochen bis zu den Zeugnissen.

Eine außerordentliche Klassenkonferenz wurde einberufen, weil die Zeugniskonferenzen schon stattgefunden hatten.

Wir sollten uns beim Gymnasium erkundigen, ob die ihn überhaupt nehmen würden.

Dann ging auf mal alles durcheinander. Die Schüler der Musical AG der Grundschule sollten ein Musical aufführen, zu dieser Gruppe gehörte auch unser Sohn. Ich hatte mich bereit erklärt zu helfen. Morgens Generalprobe fürs Musical, nach Hause, schnell was essen, zum Gymnasium und fragen ob die ihn nehmen. Durch die Einschulung unserer Tochter vor einem Jahr wussten wir, dass alle Unterlagen im Internet zu finden sind, die hatten wir mit. Zuerst mussten wir meine Tochter abholen, danach sind wir zu dritt ins Sekretariat gegangen. Mein Sohn hatte sich ein Oberhemd angezogen und stand mit geradem Rücken etwas von mir entfernt, meine Tochter auf der anderen Seite. Die Sekretärin war mit unserer Anfrage etwas überfordert und wusste nicht so recht, wie sie uns helfen konnte, da kam der Oberstufenkoordinator ins Sekretariat. Meine Tochter begrüßte ihn schon von weitem freundlich mit Namen und winkte. Die Sekretärin fragte ihn sofort, ob er helfen könne und schilderte ihm den Fall. Er sah unseren Sohn von oben bis unten an, worauf dieser sagte: „In der Grundschule mache ich sowieso nicht mehr mit!“ Da er völlig selbstbewusst neben mir stand und nicht ansatzweise den Eindruck machte, noch Mutters Schutz nötig zu haben, kam als Antwort nur: "Ja, ich denke, der kann kommen!" Wie haben uns riesig über diese Aussage gefreut. Es sprach auch für uns, dass wir alle Unterlagen schon mitgebracht hatten. Trotzdem brauchten wir noch die Zusage der Oberstufenkoordinatorin. Die würde sich, da sie Unterricht hat, per Email mit uns in Verbindung setzen.

Wir mussten schnell zurück zur Grundschule, weil ja nachmittags das Musical aufgeführt werden sollte. Alle Omas und Opas waren da.

Jetzt spielte mal wieder der Zufall zu unsern Gunsten mit. Der Rektor der Grundschule hat sein Wohnmobil bei meinen Eltern in der Scheune stehen und wollte sich ganz entspannt mit denen unterhalten. Ich glaube nicht, dass er wusste, dass es meine Eltern sind. Ich habe die entspannte Lage ausgenutzt und mich dazu gestellt, das Thema kam natürlich sofort auf unseren Sohn. Der Rektor sprach das Gerichtsurteil an und ich sagte, dass wir darüber natürlich informiert seien und wüssten, dass es zu Gunsten der Eltern lautete. Außerdem hätte er meinen Sohn ganz allgemein gefragt, ob er Angst hätte, und der hätte das bestätigt, worauf ich nur lächelnd gefragt habe, ob er denn die anderen 4.-Klässler auch gefragt hätte, die hätten doch sicherlich auch alle Angst. Mittlerweile standen nicht nur meine Eltern und ich dort, sondern auch mein Mann und unsere Tochter, der Rektor hat sich schnell zurückgezogen.

Kurz bevor das Musical anfang konnte ich noch der Konrektorin mitteilen, dass das Gymnasium unsern Sohn nehmen würde.

Aber es wäre ja nicht unsere Geschichte, wenn es jetzt funktioniert hätte. Am nächsten Tag kam die Email von der Unterstufenkoordinatorin: der Eindruck, den ihr Kollege gemacht hätte, sei falsch, so einfach wäre das nicht. Einfach so dürfe unser Sohn nicht ans Gymnasium. Wir benötigten auf jeden Fall den Beschluss der Klassenkonferenz der Grundschule, und dann wäre ein Gespräch angebracht. Die Terminab-sprache war sehr schwierig, weil wir beide so unmittelbar vor den Ferien sehr einge-spannt waren.

Uns blieb nur noch, auf die Klassenkonferenz zu hoffen. Einen Joker hatten wir noch, es gab eine Freundin, die die ganze Zeit zu uns gehalten hatte, und die war erste Elternvertreterin und somit bei der Konferenz anwesend.

Am Ende Juli 2014 bekamen wir abends den Anruf, dass unser Sohn auf Wunsch der Eltern am Unterricht der Klasse 5 einer weiterführenden Schule teilnehmen dürfe. - 3 Tage bevor es Zeugnisse gab.

Seine Klasse hat extra für ihn eine Abschlussfeier gemacht. Er bekam ein Geschenk und gab für alle ein Frühstück aus. Bei der Abschlussfeier für die 4. Klasse gehen zum Schluss alle am Rektor vorbei durch ein Spalier der Schüler. Der Rektor hat sich von unserem Sohn weggedreht und hat ihn nicht verabschiedet.

Wir sind also zu viert mit unserer ganzen Familie zum Gymnasium gefahren und haben das Schreiben und das fehlende Zeugnis dort abgegeben. Zu dem Zeitpunkt war auch die Unterstufenkoordinatorin im Sekretariat und hat uns freundlich begrüßt und gesagt: „Schön, dass doch alles funktioniert hat.“

Der Spruch unseres Sohnes: „Lebe deinen Traum und träume nicht dein Leben. Niemand darf verhindern, dass man seinen Traum lebt.“

Unser Sohn ist soooo glücklich, er hat keine Probleme mit dem Unterrichtsinhalt, er ist gesund und gibt sich selber Auszeiten. Wir sind gut zufrieden. Er hatte im Halbjah-reszeugnis (2014/2015) der Klasse 5 einen Notendurchschnitt von 2,8.

Überspringen unserer Tochter Mai bis Juli 2015

Letztes Schuljahr 2013/14 hat unser zu dem Zeitpunkt 9 jähriger Sohn eine Klasse übersprungen (von Klasse 3 nach 5, mit Schulwechsel). Wir hatten uns über ein Jahr vorher informiert und uns sehr schwer getan mit dem Überspringen. Nach unserer Meinung braucht es immer eine lange Anlaufphase, genaue Überlegungen, Informationen und eine gute Vorbereitung, um dem Kind das Springen zu ermöglichen und es gut darauf vorzubereiten. Jetzt können wir sagen: das stimmt nicht, es geht auch in nur ca. einem Monat. Ganz schnell, mit im Vergleich zu unserem Sohn relativ wenig Problemen.

Unsere Tochter hat schon immer ihren kleinen Bruder vorgeschoben, um zu sehen, ob es bei ihm funktioniert, und dann hat sie es nachgemacht. Dass es beim Überspringen auch so ist, auf die Idee sind wir nicht gekommen. Wir haben gedacht, das Kind ist so anders, braucht gute Noten um glücklich zu sein, hat feste Freundinnen in der 6. Klasse, das reicht ihr bestimmt, da kann sie die Langweile aushalten. Nein, ging nicht, es reichte nicht und aushalten konnte sie es auch nicht.

Im Mai 2015 wurde sie zunehmend unzufrieden, durfte keine Fehler mehr machen, musste alles schon können und musste zwanghaft alles kontrollieren. Der Druck kam nicht von uns als Eltern, sondern von ihr selber.

Unsere Kinder hatten im Frühjahr angefangen, im Orchester zu spielen. Da konnte unsere Tochter nicht direkt alles fehlerfrei und im richtigen Rhythmus mitspielen, damit fing hier zu Hause das Theater an. Sie wollte nicht mehr zu den Proben, hat extra alles falsch gespielt, hat sich keine Zeit gegeben, es zu lernen. Außerdem hat sie den Dirigenten nicht verstanden, daraufhin haben wir Kontakt aufgenommen und ihn um Hilfe gebeten. Er war sofort bereit, sich mit meinem Mann und unseren Kinder eine Stunde vor der Probe zu treffen und ganz in Ruhe alles zu erklären, was ein Dirigent für Bewegungen macht und warum. Auch hat unsere Tochter in der Musikschule mit ihrer Akkordeonlehrerin alles noch mal geübt, aber das brachte nur teilweise einen Erfolg. Die Lehrerin bestätigte uns, dass sie unsere Tochter schon länger nicht mehr auf Fehler bzw. auf Verbesserungen hinweisen darf und unser Kind innerlich total verkrampft ist.

Vor allem bei den Orchesterproben wurde der Kontrollwahn und dass unser Kind alles richtig machen musste so schlimm, dass wir sie von der ganzen Gruppe kurz vor einem Konzert abgemeldet haben. Daraufhin ist unsere Tochter endlich aus sich heraus gekommen und hat uns genau gesagt, wie schlecht es ihr ging. Das Kontrollieren war noch viel stärker, als wir gedacht haben, auch der Druck, keinen Fehler machen zu dürfen, war so stark, dass sie daran fast bzw. schon krank dran geworden war. Für uns waren alle Alarmzeichen erreicht, wir hatten ja viel gelesen und uns informiert, ein Kind in Tränen aufgelöst, ein massiver Druck wo eigentlich keiner sein darf und auch keiner ist, Krankheitssymptome ohne wirklichen Grund, eine große Unzufriedenheit, viel Streit hier zu Hause und und und....

Die erste Anlaufstelle für uns ist die DGhK, da hatten wir in der Vergangenheit sehr gute Erfahrungen mit Problemen gemacht, also ans Telefon und um Hilfe bitten.

Das erste Gespräch war Ende Mai. Die Beraterin der DGhK hat unsere Vermutung bestätigt und uns geraten, ganz, ganz schnell zu werden. Es sei genau der richtige Zeitpunkt für den Antrag auf überspringen mit mindestens 4 Wochen hospitieren in der Klasse 7. Die Gründe für das Hospitieren waren zum einen, unserer Tochter die

Angst vor dem Unbekannten zu nehmen, nicht sechs Wochen Ferien mit der Ungewissheit, wie die neue Klasse ist, was für Lehrer sie haben wird etc., und zweitens der Schulleitung und den Lehrern zu zeigen, ob und wie unser Kind in der 7. Klasse klar kommt. Da unsere Tochter ja immer die Gewissheit und die Kontrolle der Situation benötigt, um gut zufrieden zu sein, war die Hospitation mit der Option, wieder zurück zu dürfen wenn es ihr nicht gefällt, natürlich für unser Kind und auch für uns sehr wichtig.

Ende Mai 2015 schickten wir den Antrag auf Versetzung nach Klasse 8 mit Hospitation in der 7. Klasse als Brief an die Schuldirektorin, zeitgleich haben wir mit der Klassenlehrerin der 6. Klasse telefoniert und ihr von unserem Vorhaben erzählt.

Auf Anraten der DGhK hatte ich mich als Elternvertreterin wählen lassen, die Begründung war, dass die Lehrer ein Gesicht zu dem Namen haben, falls irgendwann Probleme mit dem hochbegabten Kind auftreten. Bei unserer Tochter war genau das unser Vorteil, die Lehrerin der 6. Klasse war direkt auf unserer Seite. Sie hat uns auch damals beraten, als unser Sohn aufs Gymnasium wechselte. Die Klassenlehrerin hat uns auch empfohlen, den Antrag per email an die Mittelstufenkoordinatorin zu schicken.

Die Antwort der Mittelstufenkoordinatorin auf unseren Antrag erhielten wir Ende Mai 2015. Diese lautete: "Für das Überspringen benötigen wir zur Zeit noch keinen Antrag von Ihnen. Die rechtliche Regelung sieht vor, dass zunächst die Zeugniskonferenz am Ende des Schuljahres über eine Empfehlung zum Springen entscheidet. Falls eine Empfehlung zum Springen ausgesprochen wird, können Sie mit ihrer Tochter überlegen, ob sie dieser Empfehlung folgen wollen. Falls ja stellen Sie dann den Antrag." (Original Text)

Weiter schrieb die Koordinatorin, dass das Hospitieren in der höheren Klasse mit Erlaubnis der Direktorin jeder Zeit möglich wäre, es sei jedoch in unserem Interesse, dass unser Kind noch erst die erforderlichen Arbeiten in der 6. Klasse mitschreiben solle.

Da diese Antwort nicht richtig war und uns vermuten ließ, dass die Schule wenig Kenntnis darüber hatte, haben wir uns weiter informiert. Eine Beraterin der DGhK sagte meinem Mann und mir, wo der Gesetzestext zum Überspringen steht. Die Schule wollte wieder auf den 2,0 Notendurchschnitt hinaus, den man in Niedersachsen gar nicht unbedingt benötigt. Außerdem bekamen wir den Hinweis, dass unsere Tochter 3 Monaten Zeit hätte, um auf Klassenniveau zu kommen und das sei bei den Noten 3 bis 4 der Fall. Würde sie also die noch anfallenden Klassenarbeiten in der 7. Klasse schreiben könnte, man direkt sehen wo sie stehe und was ihr noch fehle.

Meinem Mann fehlte die Geduld, er hatte keine Lust, wieder ständig nett und freundlich alles zu erklären. Das hatten wir letztes Jahr bei unserm Sohn versucht und es hatte sich mit vielen Missverständnissen und viel Ärger fast über ein Jahr hingezogen, bis wir das Überspringen durch bekommen haben. Also haben wir jetzt eine ziemlich direkte, unmissverständliche und auch etwas unfreundliche email an die Mittelstufenkoordinatorin geschickt, in der wir mit der Landesschulbehörde gedroht, den Gesetzestext zum Überspringen angehängt und auf die Internetseite www.netzwerk-akzeleration.de hingewiesen haben. Nach Rückversicherung mit der DGhK haben wir die Telefonnummer der Beraterin ebenfalls an die betreffenden Lehrer weiter gege-

ben. Wir hatten das Gefühl, dass die Schule uns hinhalten wollte und es dann für das Hospitieren zu spät gewesen wäre.

Die Antwort kam am nächsten Tag. Wir konnten merken, dass die Koordinatorin nicht sehr erfreut war über unsere Mail, sie wies darauf hin, dass die Schule seit 10 Jahren dem Verbund für Hochbegabung angeschlossen sei und sie schon mindestens 20 Schüler mit Springererfahrung zum Abitur geführt hätten. Weiter hin teilte sie uns mit, dass die Verantwortung für den weiteren Bildungsweg unserer Tochter bei den Lehrkräften der jetzigen Klasse liege und nur die die Entscheidung treffen würden und niemand sonst! Dennoch teilte sie uns zu unserer großen Freude mit, dass unsere Tochter ab Mitte Juni am Unterricht der Klasse 7 teilnehmen dürfe.

Hier zu Hause brach großer Jubel aus, wir haben uns so gefreut. Unsere Tochter fand die Idee mit dem Hospitieren sehr beruhigend und wollte es unbedingt, außerdem hat die Beraterin der DGhK ihr bei der ersten Vier in der höheren Klasse eine Feier in einem Fastfood Restaurant versprochen. Da wir da selten hingehen, war das für unsere Kinder ein geniales Versprechen.

Der erste Tag in der Klasse 7 war ein Montag, an dem Wochenende davor hatten wir einige Termine, dadurch war die Nervosität nicht ganz so stark, erst Sonntagabend konnte unsere Tochter nicht einschlafen. Trotz einiger Nachfragen konnte unsere Tochter nicht wirklich herausfinden, ob sie in der neuen Klasse schon jemanden kennt und die Klassenlehrerin war zu der Zeit im Mutterschutz. Also ist sie am Montagmorgen sehr nervös und neugierig auf alles zur neuen Klasse gegangen. In den ersten zwei Stunden hatten sie Kunst bei derselben Lehrerin wie in der 6. Klasse, was für unsere Tochter erst mal sehr beruhigend war, dann konnte sie in Ruhe die Klasse etwas kennenlernen. Die aufnehmende Klasse war von niemandem vorbereitet worden, dass eine neue Schülerin aus der 6. in diese Klasse kommt, unsere Tochter wurde von einer Mitschülerin sehr freundlich begrüßt und gefragt, was sie denn hier wolle. Die zwei haben sich direkt verstanden. Dieses Mädchen hat gesagt, sie hätte sowieso Langeweile, sie würde unserer Tochter helfen, außerdem sei sie mit dem Kunstprojekt schon fast fertig, hätte also die Zeit und würde auch dabei helfen. Die Kunstlehrerin war wohl recht skeptisch, was das Überspringen angeht und durfte sich jetzt von den neuen Mitschülerinnen anhören, dass die Kinder das alleine regeln und unserer Tochter helfen, die Lehrerin bräuchte sich nicht zu kümmern, die Mädels kämen schon alleine klar.

Es gibt 12 Punkte, die man beim Überspringen einer Klasse beachten sollte (siehe www.netzwerk-akzeleration.de), eigentlich sind damit die Lehrkräfte der abgebenden und der aufnehmenden Klasse gemeint. In unserem Fall haben das komplett die Mitschüler der aufnehmenden Klasse übernommen. Das Mädchen, das direkt auf unsere Tochter zukam, hat ihr über die ganze erste Zeit hinweg geholfen. Die zwei haben Handynummern ausgetauscht und unser Kind konnte und durfte alles fragen, was sie wissen wollte und musste. Am ersten Tag in der neuen Klasse ist nicht so wirklich aufgefallen, dass da eine Neue in der Klasse saß. Dienstags in den ersten zwei Stunden hatte die Klasse Unterricht bei der Mittelstufenkoordinatorin, wir waren sehr neugierig und auch erfreut, dass sie sich selber ein Bild von unserem Kind machen wollte. Für uns stand es außer Frage, dass sie ja wusste, dass unsere Tochter in der Klasse war, die sie unterrichtete, sie hatte uns darüber informiert, in welche Klasse unsere Tochter gehen sollte, zudem waren wir in der email nicht nett gewesen. Wir wurden enttäuscht, der Mittelstufenkoordinatorin fiel nicht auf, dass unser Kind in

dieser Klasse war. Erst als sie nach den Hausaufgaben fragte und unsere Tochter sagte, sie habe die nicht, sie sei die Neue, kam ein "oh ja". Nach der Stunde ging unsere Tochter zu ihr und fragte, ob sie die Bücher der 7. Klasse ausleihen dürfe, damit sie am Unterricht besser teilnehmen könnte. Das war kein Problem, am nächsten Tag lagen alle Bücher im Sekretariat zur Ausleihe bereit. Einige Workbooks haben wir bestellt, einige Unterlagen haben die Klassenkameradinnen für unsere Tochter kopiert. Somit konnte sie gut im Unterricht mitarbeiten.

Wir hatten ganz gemischte Gefühle. Es war vielen Lehrern nicht aufgefallen, dass unsere Tochter neu in der Klasse war. Einerseits war es schön, dass sie in der höheren Klasse nicht auffiel, aber andererseits war es auch erschreckend, dass keinem Lehrer auffiel, dass da eine neue Schülerin saß.

In der zweiten Woche gab es dann etwas Chaos. In der 7. Klasse sollten montags eine Englischarbeit, dienstags eine Mathearbeit und donnerstags eine Musikarbeit geschrieben werden. Unsere Tochter hat sich sehr darauf gefreut, endlich mal für etwas zu lernen, was Sinn machte und zu gucken, wie es ihr dabei ging, welches Ergebnis sie erreichen konnte, sie freute sich auf die Herausforderung. Donnerstags vorher erhielten wir dann die Nachricht, unser Kind solle die Englischarbeit in der 6. Klasse mitschreiben und nicht die Mathearbeit in der 7., die zeitgleich stattfand. Wieder haben wir Kontakt zur DGhK aufgenommen und uns informiert, es sei doch sinnlos, in der 6. und in der 7. Englisch zu schreiben. Mein Mann hat mit der Englischlehrerin der 6. telefoniert, die wusste nicht, dass in der 7. auch noch eine Arbeit anstand und außerdem würde unsere Tochter zwischen den Noten zwei und drei stehen. Auf die Frage, was sie gemacht hätte, wenn unser Kind länger krank gewesen wäre, dann hätte sie auch einfach irgendwie entschieden, kam die Antwort, ihr hätte die Arbeit in der 7. Klasse auch gereicht, aber jetzt hätte die Schulleitung entschieden, dass unser Kind die Arbeit in der 6. Klasse mitschreiben müsste. Das gab wieder Tränen zu Hause, sie hatte sich so auf die Arbeit in der 7. Klasse gefreut. Nach Rückversicherung mit der DGhK Beraterin war klar, dass wir dagegen nicht ankommen. Wenn die Schule sich fälschlicherweise ein Bild in der 6. Klasse machen will anstatt in der 7., was viel aufschlussreicher gewesen wäre, dann sei das so. Also die Englischarbeit in der 6. schreiben und zwar so gut wie möglich. Am Freitag im Matheunterricht gab es dann auch Tränen, unsere Tochter hatte den Unterrichtsinhalt so schnell nicht verstanden und dazu die Enttäuschung, dass sie die Arbeit nicht mitschreiben durfte, das war dann doch etwas viel. Woraufhin die Lehrerin sie nach dem Unterricht abging und ihr sagte, sie hätte alle Zeit der Welt und solle mal den Druck raus nehmen, es wäre alles gut und keiner würde von ihr erwarten, dass sie alles direkt versteht und auch noch kann. Das hat unserer Tochter sehr gut getan, sie hat dann auch von der Mathearbeit erzählt und dass sie doch so gerne mitgeschrieben hätte. Die Lehrerin versprach ihr, dass sie die Mathearbeit für sich alleine zu Hause nachschreiben dürfte und sie die dann mit korrigiert, so dass unsere Tochter auch wüsste, wo sie in Mathe steht. Da war unser Kind so glücklich, das war so ein tolles Angebot.

In Latein bekam die Klasse Stillarbeit und unserer Tochter wurde in dieser Zeit die fehlende Grammatik erklärt, dazu bekam sie dann extra Hausaufgaben. Die abgebende Klassenlehrerin hat sich sehr gekümmert, der extra Lateinunterricht ist ihr zu verdanken. Egal was war, sie war immer informiert, hat sich für uns eingesetzt und mit und für uns gekämpft, wir haben ihr sehr viel zu verdanken.

Die Englischarbeit in der 7. Klasse war eine 4, also mussten wir die in besagtem Fastfood Restaurant feiern. Die Mathearbeit war eine 5, unser Kind hat sich das erste Mal über eine 5 gefreut, ich wusste gar nicht, dass das geht. Die Musikarbeit hat auch noch eine kleine Geschichte. Da unsere Tochter nur eine Stunde Musikunterricht hatte und es unmöglich war, zu verstehen, worum es bei dem Thema ging, hat sie ihre Akkordeonlehrerin gefragt. Die zwei haben dann anstatt Akkordeon zu spielen für die Klassenarbeit geübt, man wundert sich, wo man überall Hilfe bekommt. Gott sei Dank hat der Musiklehrer den Stoff des ganzen Schuljahres in der Arbeit abgefragt, sonst wäre unsere Tochter auch noch direkt mit einer 1 nach Hause gekommen, ich weiß nicht, wie wir das dann hätten feiern sollen. So war die Musikarbeit eine 3. Der Sportlehrer hat sich auch für eine 3 entschieden. Mehr Noten haben wir aus der 7 Klasse nicht erfahren. Wir sind sehr stolz auf unsere Tochter und sie auf sich selber auch.

Die Englischarbeit in der 6. Klasse war eine 2 und die Lehrerin hat einen sehr netten Satz drunter geschrieben, in dem sie unsrer Tochter in der neuen Klasse alles Gute wünscht, es schade findet, dass sie diese Klasse verlässt (das war uns zu dem Zeitpunkt noch nicht klar, den Lehrern offensichtlich schon) und das sie immer bereit sei, unserer Tochter bei Unterrichtsinhalten, die sie nicht versteht oder nicht kann zu helfen. Darüber hat sich unsere Tochter auch sehr gefreut

Zum Schulabschluss durften alle Klassen einen Wandertag machen, der war schon eine ganze Zeit vorher geplant, da wussten wir noch nicht, dass unsere Tochter in die 7. Klasse wechselt. Die 6. wollte freitags eine Fahrt in einen Freizeitpark machen und als Abschluss wieder, genau wie im letzten Jahr, hier bei uns zu Hause grillen. Die 7. Klasse wollte am Donnerstag eine Radtour zum Swinggolfen unternehmen. Auf einmal hieß es wieder, unsere Tochter müsse sich entscheiden, beides ginge nicht. Es kam nur ein: "Na super, wie doof ist das denn jetzt wieder." Aber wir haben ja unsere Klassenlehrerinnen vergessen; nach dem sie gemerkt haben, dass es verschiedene Tage waren, haben die zwei beschlossen, unsere Tochter dürfe als Abschiedsfeier bei der 6. mitfahren und als Willkommensfeier bei der 7.

Auf Beschluss der Zeugnis-Konferenz 2015 hält man unsere Tochter für geeignet, am Unterricht der Klasse 8 mitzuarbeiten.

Ein ganz, ganz großes Lob und Danke gilt den zwei Klassenkameradinnen aus der neuen Klasse, die fest zu unserer Tochter gehalten haben und den abgebenden und aufnehmenden Lehrern, die uns ganz toll unterstützt und geholfen haben. Wenn wir nicht so viel Unterstützung und Hilfe von der Klassenlehrerin der 6. Klasse gehabt hätten, wäre es nicht so gelaufen, davon sind wir überzeugt. Unsere Tochter ist glücklich und freut sich auf die 8. Klasse.

Von der Akkordeonlehrerin haben wir gehört, dass sie unsere Tochter jetzt Fehler hinweisen darf, sie schon ganz lang nicht mehr so gelassen und entspannt gewesen sei, sie wäre jetzt viel besser zufrieden und mache einen viel glücklicheren Eindruck. Auch beim Grillen der mit der DGhK Gruppe ist aufgefallen, wie glücklich und entspannt sie jetzt ist und dass sie sich toll entwickelt hat.

Wir können wieder mal nur feststellen, dass das Überspringen einer Klasse für uns das Beste ist, was uns passieren konnte.

Familie R aus S, Dorf in Niedersachsen

Clara – Elisabeth – Hannah – Leonie – Paul – Sebastian

Da die folgenden Kinder bzw. ihre Familien sich kennen, wird über sie gemeinsam berichtet. Die Namen wurden geändert.

Clara

Clara, Erstgeborene, später bekam sie einen Bruder, der viele Probleme hatte. Ihre Mutter war mit Pauls Mutter gemeinsam im Geburtsvorbereitungskurs. Dass Pauls Schwestern und später auch er als Kann-Kind eingeschult wurden, führte bei ihren Eltern zu Unverständnis. Niemals wären sie für ihr Kind auf eine solche Idee gekommen.

Clara entwickelte sich weitaus schneller als ihr jüngerer Bruder. Sie lernte schnell. Schon als Baby hatte sie einen Vorsprung in gewissen Dingen, konnte auf dem Bauch liegend ihren Kopf schon früh hoch halten, auch längere Zeit, um die Umgebung zu beobachten. Als sie mit zwei Jahren zählen konnte, war es für ihre Eltern klar, dass sie es nur deshalb konnte, weil die Mutter auf dem Weg zur Wohnung immer mit ihr die Treppenstufen zählte. "Kein Wunder, die Abfolge der Zahlen kann man ebenso gut lernen, wie die Abfolge der Worte in einem Kinderreim." So fand sich damals für Vieles eine einfache Erklärung.

Zu Beginn der dritten Klasse sollte ein Kind aus Claras Klasse, das durch den Besuch des Schulkindergartens ein Jahr älter war als die anderen Kinder der Klasse, in den Jahrgang darüber springen. Die Lehrer entschieden sich dafür, Clara diese Chance auch zu geben, sofern die Eltern einverstanden wären.

Sie wurde probenhalber in den Jahrgang darüber versetzt, lebte sich dort schnell ein und zeigte auch schnell wieder gute Leistungen. Problemlos bekam sie am Ende der Grundschulzeit die Empfehlung für das Gymnasium, wechselte mit vielen ihrer Klassenkameraden auf das örtliche Gymnasium und fühlt sich dort wohl.

Für ihre Eltern war es schwer zu begreifen, dass ihr kleines Mädchen so plötzlich groß wurde, dass es sich so weit anpasste, dass sie zeitgleich mit ihren älteren Klassenkameradinnen ein pubertäres Verhalten zeigte, dass sie sich früher für Popmusik interessierte und die Barbiepuppen im Schrank ließ, aber vielleicht hätte sie dieses Verhalten auch ohne den Sprung schon früh gezeigt, wer weiß?

Elisabeth - die Folgsame

Elisabeth ist ein braves angepasstes Mädchen. Als Einzelkind in einem Haus mit Eltern und zwei Großmüttern hat sie es nicht leicht gegen die erwachsene Übermacht. "Ja, ist doch natürlich, dass sie so erwachsen redet - bei dem Elternhaus!"

Im Kindergarten war Elisabeth mit Leonie in einer Gruppe. Beide Mädchen kannten sich gut, verbrachten viel Zeit miteinander. Allerdings war Leonie einige Monate älter als Elisabeth. Aus diesem Grund konnte sie als Kann-Kind eingeschult werden, wogegen Elisabeth noch ein Jahr im Kindergarten bleiben musste. Aber das Anpassen

an die Regeln des Kindergartens fiel ihr nicht schwer, sie hatte keine Probleme damit, sich einzufügen. Nie fiel sie auf.

In der Grundschule war sie konstant einen Jahrgang unter Leonie. Als Leonie nach dem dritten Schuljahr in die fünfte Klasse sprang, besetzte Elisabeth den Platz in Leonies alter Klasse.

Nach der Orientierungsstufe entschieden sich beide Mädchen für verschiedene Gymnasien, aber in derselben Stadt. Im Schulbus trafen sie sich aber auch weiterhin, trafen sich auch immer wieder mal privat, so dass sie sich nie gänzlich aus den Augen verloren. Beide Mädchen werden nun mit gerade 17 Jahren ihr Abitur machen. Problematisch ist, was sie dann machen werden, ob sie alt genug sind, um ein eigenständiges Studentenleben zu führen.

Ob sich etwas geändert hätte, wenn Leonie nicht gesprungen wäre? Wenn dadurch beide in einer Klasse gewesen wären? Wäre die Freundschaft enger geworden? Hätte Leonie einige schwere Jahre durch die Unterstützung einer Gleichgesinnten in der Klasse vermeiden können? Niemand weiß es.

Darüber nachzudenken hilft jedoch nichts. Jede Entscheidung bezüglich Früheinschulung oder nicht, Überspringen oder nicht, ist eine Entscheidung, die aus einer bestimmten Situation heraus gefällt wird. Wenn man davon ausgeht, dass diese Entscheidung nicht nur aus einer Laune heraus gefällt wurde, dann war diese Entscheidung zu seinem Zeitpunkt richtig. Und damit muss nicht darüber spekuliert werden, was durch eine andere Entscheidung anders gelaufen wäre. Dieses muss jedem klar sein, der jemals vor einer solchen Entscheidung steht.

Hannah - in der Ruhe liegt die Kraft

Erstes von drei Kindern. Schon bei der Geburt war ein Entwicklungsvorsprung erkennbar. Das Kind fremdelte vom ersten Lebenstag an.

Die Eltern wurden mehrfach auf die Augen des Säuglings angesprochen, nicht etwa weil sie schielte, sondern weil sie immer ganz genau zu beobachten schien. Standardsatz der Eltern über sie war: "Brauche Input", (Satz des Roboters aus dem Film "Nummer 5 lebt"), dennoch verbrachte sie gerne viel Zeit in ihrem Bett. Typische Verhaltensweisen wie Brabbeln kamen nicht vor. Nach dem Umzug in eine weitaus größere Wohnung krabbelte sie von einem Tag auf den anderen los, so als hätte sie nur auf den Startschuss gewartet.

Kontakte zu anderen Menschen waren weiterhin schwierig. Beim PEKIP beispielsweise war es wichtig, dass sie als erste im Raum war, ansonsten blockierte sie.

Mit anderthalb Jahren gaben die Eltern sie bewusst zwei Tage pro Woche zu einer Tagesmutter, um sie daran zu gewöhnen, auch einmal von Fremden betreut zu werden. Diese Tagesmutter, eine ehemalige Kindergärtnerin, hatte täglich eine kleine Gruppe kleiner Kinder bei sich und traf sich nebenbei mit anderen Tagesmüttern und deren Gruppen, so dass eine langsame Gewöhnung an eine Kindergartengruppe erfolgte. Sie ließ es über sich ergehen, war aber nicht begeistert. Eine Phase lang klagte sie regelmäßig über Bauchschmerzen, als sie "Tropfen gegen Bauchweh" von

der Kinderärztin bekam und die Tagesmutter anbot, ihr diese zu geben, klagte sie kurz darauf über "Rückenschmerzen". Zu diesem Zeitpunkt war sie zweieinhalb.

Sprechen war generell kein Problem. Obwohl sie nie erkennbar geübt hatte, nie vor sich hin gebrabbelte und gelallt hatte, wie kleine Kinder es üblicherweise tun, begann sie früh zu sprechen, schnell wurden auch kleine Sätze daraus, mit anderthalb sprach sie von sich selber als "ich".

Mit zwei erwachte das Interesse an Buchstaben. Vorgelesen bekam sie zu diesem Zeitpunkt schon lange. Schnell konnte sie die meisten Buchstaben wieder erkennen. Zu diesem Zeitpunkt war sie schon "große Schwester".

Im Sommer nach ihrem dritten Geburtstag gab es zwei einschneidende Ereignisse: Die Familie zog aufs Land, nach "Klein-Bullerbü". Dort spielten die Kinder noch gemeinsam auf der Straße, egal welches Alter sie hatten. Im Spiel mit den älteren Kindern konnte sie ihre Fähigkeiten ausleben.

Zugleich kam sie in den Kindergarten, unglücklicherweise in eine Nachmittagsgruppe mit lauter Dreijährigen, erst fast ein Jahr später war ein Vormittagsplatz in einer altersgemischten Gruppe frei und sie wechselte auf Anraten von Frau Hartmann, bei der die Eltern inzwischen vorstellig geworden waren, in diese Gruppe.

Im darauf folgenden Frühjahr, sie war gerade 5 Jahre alt geworden, stellte sich die Frage "Einschulung in diesem Sommer oder erst ein Jahr später?". Die Erzieherinnen plädierten für Abwarten, da sie im Sozialverhalten noch weit zurück sei, sich nicht durchsetzen könne, der Schulleiter, der ein offensichtlich von ihr geschriebenes Textstück sah, war dagegen sofort bereit, das Kind aufzunehmen. Damit wurde sie im Sommer mit 5 Jahren und 8 Monaten eingeschult mit der Option, in der ersten Zeit das Sozialverhalten eines Schulkindes zu lernen, da sie den Lehrstoff schon beherrschte. Das letzte halbe Jahr im Kindergarten war Hannah ständig krank, mit der Einschulung besserte sich ihr Gesundheitszustand schlagartig.

Die Klassenlehrerin war eher begeistert von Hannahs Verhalten, da sie ruhig war, zuhörte und Anweisungen befolgen konnte, sie war angepasst und die Lehrerin hätte gerne mehr von dieser Art Kinder in ihrer Klasse gehabt. Ihr Gerechtigkeitssinn ging so weit, dass sie sich (zu Hause) darüber beschwerte.

Anfang des Jahres stellte die Klassenlehrerin fest, dass Hannah schon so sicher las, dass sie auch "über Kopf" lesen konnte. Was tun? Auf den Vorschlag der Mutter: Vielleicht könnte sie ja "in den Randstunden am Förderunterricht einer höheren Klasse teilnehmen", kam die lächelnde Antwort "das wäre dann mindestens in der vierten Klasse". Nach Absprache mit einer Kollegin gab es dann aber eine Lösung, die dem recht schüchternen Kind entgegenkam: Jeden Vormittag nach der großen Pause kamen zwei Schüler aus einer zweiten Klasse, um sie zunächst für eine Unterrichtsstunde in diese Klasse zu holen. Da in dieser Klasse ein behindertes Kind mit motorischen Schwierigkeiten war, das auch in Druckschrift schrieb, fiel sie noch nicht einmal hierdurch aus dem Rahmen. Nach zwei Wochen durfte sie dann schon zwei Stunden täglich in der höheren Klasse teilnehmen und es ergab sich von selber, dass sie bald schon völlig in diese Klasse wollte.

Mit dem Schuljahreswechsel, zu dem Zeitpunkt, zu dem sie eigentlich eingeschult werden musste, wechselte sie in die dritte Klasse. Obwohl mit diesem Klassenwechsel ein nochmaliger Wechsel des Klassenlehrers und auch der Klasse (aus vier Parallelklassen wurden drei) einherging, war diese Entscheidung vollkommen richtig, Hannah ging von da an singend zur Schule.

Auch die Schule sah den Sprung als sehr positiv, denn alleine aus Hannahs erster Klasse sprangen zum Ende des Schuljahres noch zwei weitere Kinder, insgesamt gab es in den nächsten Jahren eine Reihe von Klassensprüngen an dieser Schule.

Zur fünften Klasse wechselte sie auf die in Niedersachsen damals übliche Orientierungsstufe, der Vorteil dabei war, dass sie immer noch in der Heimatgemeinde bleiben konnte, mit ihren 8 Jahren einen überschaubaren Schulweg (mit dem Bus in den Kernort) hatte. Zur 7. Klasse, mit 10 Jahren, wechselte sie dann in die bilinguale Klasse eines Gymnasiums. Dieses war ihr eigener Wunsch. Die Klasse war intellektuell auf einem relativ hohen Niveau, sozial sehr offen und sie hatte keine Probleme im Klassenverbund.

In der 9. Klasse dann wurden immer mehr Schüler 16, bekamen einen Personalausweis und durften in die Disco gehen. Nicht dass Hannah dorthin gehen würde, aber das Gefühl, nicht dazu zu gehören, fiel ihr schwer, sie wollte sein "wie alle". Sie kam dann selber auf die Idee, ein Auslandsjahr einzuschieben. Nach der 10. Klasse ging sie für ein Jahr nach Lettland, zu diesem Zeitpunkt war sie 14 Jahre alt, wurde dort 15. Das Jahr war nicht einfach für sie, aber es hat ihr sehr geholfen. Bewusst war die Entscheidung für ein Land, in dem eine gänzlich andere Sprache gesprochen wurde, kein englisch- oder spanischsprachiges Land. Es sollte ein Jahr losgelöst vom Schulstoff sein. Die Eltern sind heute noch YFU Deutschland dankbar, dass diese damals einem so jungen Kind die Chance auf ein betreutes Auslandsjahr boten. Nach dem Auslandsjahr ging sie dann in die 11. Klasse, machte ihr Abitur und hat inzwischen ein Studium aufgenommen. Ach ja, ihren ersten Discobesuch hatte sie übrigens erst mit 18 Jahren.

Ob die Entscheidung für den Sprung nach der Früheinschulung richtig war? Auch wenn sie manchmal unglücklich war, dass sie so viel jünger war als die anderen, war es zu dem Zeitpunkt die richtige Entscheidung. Die "Parkmöglichkeit" über das Austauschjahr war eine gute Möglichkeit in den Jahrgang darunter zu geraten, ohne ein Jahr wiederholen zu müssen. Wenn diese Entscheidungen zu den jeweiligen Zeitpunkten wieder gefällt werden müssten, würden die Eltern sich wahrscheinlich wieder so entscheiden wie damals.

Leonie - kreative Querdenkerin voller Elan

Leonie ist die jüngere Schwester von Hannah, fast genau zwei Jahre jünger, vom Verhalten ein völlig anderer Mensch. Generell war sie von Geburt an ein Mensch, der zwischenmenschliche Kontakte suchte im Gegensatz zur eher introvertierten Schwester. Auch sie sprach früh in Sätzen und sprach von sich selber als "ich".

Im Kindergarten hatte sie im Gegensatz zur großen Schwester den Vorteil, dass sie Kontakt zu zwei weiteren Kindern mit enormem Entwicklungsfortschritt hatte, Elisabeth und Sebastian. Sebi war ein Freund über viele Jahre. Mit drei Jahren saßen die beiden gemeinsam in der Hollywoodschaukel und unterhielten sich über Bakterien.

Auch Leonie wurde vorzeitig eingeschult, auch sie kam um einen "Schulfähigkeitstest" herum. Zur Einschulungsuntersuchung kamen Mutter und kleiner Bruder (ein gutes Jahr) mit. Da der kleine Bruder sehr unruhig war, bat die Ärztin darum, das sehr junge Kind alleine mit zum Hörtest zu nehmen. Binnen kürzester Zeit kamen Ärztin und Kind wieder "Wir haben die gesamte Untersuchung alleine gemacht", damit hatte Leonie anscheinend gezeigt, dass sie in der Lage war, alleine die Schule zu besuchen.

Obwohl Leonie zu Hause ein sehr lebhaftes Kind war, gab sie sich in der Schule so ruhig, dass sie beständig neben den "störenden Jungen" sitzen musste, bis sie sich nach fast einem ganzen Schuljahr endlich bei ihrer Mutter darüber beschwerte und die Mutter die Lehrerin darauf ansprach, danach durfte sie auch neben Mädchen sitzen.

In den ersten Schuljahren gab es massive Probleme mit Leonie, allerdings nur zu Hause. Sie wollte nicht zur Schule, war oft krank, führte auch Diskussionen mit dem Tenor "Warum lebe ich überhaupt?" Ständig waren Arme, Hosen ... bemalt, es kam auch zu merkwürdigen, unerklärlichen Verletzungen, die sich aber zum Glück im Rahmen hielten. Es war für die Eltern keine leichte Zeit. Die Mutter zerbrach zwischenzeitlich daran, wurde schwer krank und fiel längere Zeit aus, was aber die Situation nicht verschlimmerte. wirklich gefestigt war sie erst ab dem Alter von etwa 14/15 Jahren.

Ihre Schreibart war in der ersten Zeit sehr auffällig, sie verdrehte Buchstaben, diese purzelten auch durcheinander, die Klassenlehrerin, auf Legasthenie angesprochen, verneinte diese jedoch, "sie macht nicht genug Fehler".

Obwohl Sebi immer in der Parallelklasse war, hielten die beiden Kinder engen Kontakt, luden sich zu Geburtstagen ein und waren stets auf einer Linie. Zu Beginn der 3. Klasse baten beide Mütter darum, die Kinder springen zu lassen. Beide kamen in eine Klasse mit der Option, dass die Lehrerin im Bedarfsfall beiden etwas gemeinsam erklären konnte. Dieser Versuch eines Sprungs war eine Katastrophe. "Ihr Kind schreibt wie ein Drittklässler". "Im Sportunterricht sollte Ihr Kind sich ein Spiel wünschen und hat sich ein Zweitklässlerspiel gewünscht, das wollten die Viertklässler natürlich nicht"... Höhepunkt war die Aussage "Ihr Kind spielt noch immer mit den alten Klassenkameraden" -"Mama, die anderen aus der alten Klasse haben beschlossen nicht mit der zu spielen, daraufhin habe ich in der Pause mit ihr gespielt, sie war so traurig."

Nachdem die Lehrerin verkündete, dass ihrer Meinung nach Leonie in der vierten Klasse fehl am Platze sei, beschlossen die Eltern nach nur drei Wochen, sie wieder in die alte Klasse zu schicken. Sebis Eltern verhielten sich gleich, was die Lehrerin nicht wusste war, dass beide Mütter befreundet waren und sich austauschten und damit erkannten, dass bei beiden Kindern die gleichen "Schwächen" erwähnt wurden.

Dort blieb sie bis zum Schuljahresende, dann sprang sie direkt nach der 3. in die 5. Klasse der Orientierungsstufe. Da die Klassen neu zusammengesetzt wurden, auch aus verschiedenen Grundschulen, fiel der Sprung nun gar nicht auf. Zu Beginn der 5. Klasse wurde sie getestet, nach Aussage des Testers, sehr begabt, aber nicht hoch-

begabt, große Aufmerksamkeitsproblematik “wenn Sie es brauchen, verschreibe ich ihr etwas”, darauf verzichteten die Eltern jedoch dankend.

Zur 7. Klasse wechselte sie, mit einer Realschulempfehlung “wenn Sie versprechen sie einen Jahrgang herabzustufen, dann bekommt sie von uns eine Gymnasialempfehlung”, (das ging zu diesem Zeitpunkt wegen der Auflösung der Orientierungsstufe; s. Sebastian) auf das Gymnasium ihrer Schwester, in eine bilinguale Klasse. Dort ging sie leider völlig unter, in der Klasse war intensives Mobbing angesagt, was sie aber nicht zu Hause erzählte, sie wollte selbstständig damit klarkommen. Körperlich reagierte sie mit Bauchschmerzen, bis hin zum Krankenhausaufenthalt wegen des Verdachts auf eine Blinddarmentzündung. Nach der Entlassung wurde sie an anderer Stelle nochmals getestet. Das Ergebnis sagte jetzt: “Hochbegabt mit Rechtschreibproblematik”.

Die Beschreibung des Kindes entsprach insgesamt weitaus mehr der Beschreibung des Kindes aus der Sicht der Eltern, so dass diese das Testergebnis eher akzeptieren konnten. Im folgenden Schuljahr wiederholte sie entgegen der Empfehlung der Testpsychologin die siebte Klasse. In diesem Jahr machte sie eine Rechtschreibtherapie bei der Psychologin mit gleichzeitigem Aufarbeiten der Mobbingproblematik. Das Wiederholungsjahr war für sie kein verlorenes Jahr, da sie dadurch in den G8-Jahrgang kam.

Aus ihrer alten Klasse wiederholten noch mehrere Schüler, erstaunlicherweise übersprangen jedoch auch mehrere, was am Gymnasium im Grunde seltener der Fall ist. Die Beratungslehrerin der Schule war noch mehrere Jahre lang mit dieser Klasse beschäftigt.

Leonie hat ein intensives Leben neben der Schule geführt. Im Sport hat sie frühzeitig Kampfrichterschein und Trainerschein gemacht. In der Schule hat sie aktiv im Sanitätsdienst mitgearbeitet, ging zu einer entsprechenden Jugendgruppe, leitete ab der 9. Klasse den Sanitätsdienst der Schule und leistet inzwischen Sanitätsdienste bei Großveranstaltungen. Schule ist für sie nebensächlich, aber nicht uninteressant, was sich auch in ihrem Notendurchschnitt widerspiegelt, der völlig in Ordnung ist, aber nicht im Spitzenbereich. Im Gegensatz zu ihrer Schwester hat sie keine herausragende Inselbegabung, sondern ist in allen Bereichen gleich leistungsfähig. Ganze Schuljahre lang war ihr Schreibtisch nie in einem Zustand, dass man daran Hausaufgaben machen konnte, die hat sie an anderen Orten erledigt, in der Oberstufe zumeist in Freistunden in der Schule. In ihren Freistunden hat sie auch stets Nachhilfeunterricht gegeben, in verschiedensten Fächern. Die Nachhilfeschüler waren begeistert von ihrer Art des Unterrichts und haben schnell Fortschritte gemacht.

Im kommenden Frühjahr wird sie im Alter von 17 Jahren gemeinsam mit ihrem alten Jahrgang das Abitur ablegen und das höhere Tempo des G8 war für sie genau richtig. Anschließend wird sie eine Ausbildung im therapeutischen Bereich machen mit der Option anschließend noch ein Studium anzuschließen (zu Studienbeginn wäre sie dann 20, ein normales Alter dafür).

Sie selber sagt, dass sowohl Früheinschulung und Überspringen als auch Wiederholen eines Jahres zu diesem Zeitpunkt jeweils angemessene Maßnahmen waren.

Paul - Weltmeister im Vermeiden von Anstrengungen

Paul, drittes Kind in der Familie, ist der jüngere Bruder von Hannah und Leonie. Schon von Geburt an versuchte er, Anstrengungen zu vermeiden. Kam die Milch an der einen Brust der Mutter leichter als an der anderen, so hat er es sofort erkannt und wollte nur noch an der einen Seite trinken.

Auch er konnte früh vieles, sprach gut, aber sein Lieblingsplatz war der Autositz, da konnte man viele verschiedene Dinge sehen, ohne sich bewegen zu müssen. Schlafen? Überall, aber bitte nicht im Auto.

Im Großen und Ganzen war er stets ein zufriedenes Kind, das sich gut alleine beschäftigen konnte, auch wenn er gerne jede Chance der elterlichen Bespaßung ergriff, wenn sie sich ihm bot. Drittgeborene sind da sehr flexibel. Früh fand er heraus "Wer still in seinem Zimmer sitzt, muss nicht den Tisch decken und wird auch gerne mal beim ins-Bett-schicken vergessen."

Mit anderthalb bekam er seine erste Brille, bekam dann von verschiedensten Personen unabhängig voneinander den Spitznamen "der kleine Professor" oder auch "little professor".

Die Kindergartenzeit verlief relativ unauffällig, im Gegensatz zu seinen Schwestern war er in einer kleinen Eingruppeneinrichtung. Es wurden viele Waldspaziergänge gemacht, ansonsten hielt er sich bevorzugt in der Bauecke auf, den Maltisch vermied er, wo es nur ging. Gelegentlich kam es auch vor, dass er in Hemd und Weste mit Krawatte mit Taschenrechner in der Hand im Kindergarten auftauchte, aber da die Mutter bezüglich der Waschbarkeit seiner Kleidung keine Probleme hatte wurde darüber höflich hinweggesehen. Zu Hause hörte er zu diesem Zeitpunkt bevorzugt klassische Balladen auf CD, gesprochen für Kinder, während er Lego-Technik-Modelle nach Anleitung zusammenbaute.

Wie seine Schwestern kam auch er vorzeitig zur Schule. Er musste jedoch einen Schulfähigkeitstest absolvieren (die Schulleitung hatte mittlerweile gewechselt), den er aber mit Bravour bestand.

In der Schule schaffte er es konstant, sich vor Wiederholungen zu drücken, indem er vor sich hin bummelte. Es gab so viel Interessantes, warum sollte man sich mit der tausendsten Wiederholung von irgendetwas beschäftigen? Bestnoten hatte er in Mathematik (außer bei Wiederholungsaufgaben), Schreiben war seine Schwäche. In der dritten Klasse hatte er in Handarbeit eine 1 auf dem Zeugnis, in Werken eine 2, in Kunst eine 3 und in Handschrift eine 4, die Lehrerin empfahl ironisch: "Sticke doch die nächsten Diktate, dann kann ich sie besser lesen".

Mit dem Wechsel zum Gymnasium (Mitglied in einem Hochbegabten-Kooperationsverbund), in eine so genannte "Forscherklasse", begann der Eklat. Die Deutsch- und Klassenlehrerin kam mit ihm nicht zurecht, empfand ihn als störend und zeigte ihm dieses deutlich. Ergebnis war, dass auch die Klasse ihn zum "Opfer" machte. Ständig verschwanden Gegenstände, tauchten gelegentlich auch an merkwürdigen Orten wieder auf. Er verweigerte die Schule immer mehr. Höhepunkt der Eskalation war, als er von Mitschülern mit einem Stock geschlagen wurde. (Er selber hat die Jungen in Schutz genommen, hat sie nicht verraten, das haben andere getan). Zu diesem Zeitpunkt hatten die Eltern auch schon gehört, dass er von verschie-

denen Mitschülern und der Klassenlehrerin sehr unter Druck gesetzt wurde. Im Gespräch mit dem Schulleiter wurde beschlossen, eine andere Schule für ihn zu suchen, was nicht einfach war. Zwecks Wiederholung der fünften Klasse hätte er einen Schulplatz bekommen können, das haben die Eltern jedoch abgelehnt, obwohl seine Noten nicht berauschend waren, denn da er immer noch jegliche Anstrengung vermied (auch eine Art, seinen Verstand einzusetzen), hätte es auf keinen Fall zu besseren Noten geführt, eher im Gegenteil.

Im Verlauf der Zeit an dieser Schule klagte er immer öfter über den "Allgemeinen Wanderschmerz", der mal im Hals, mal im Kopf oder in den Ohren, gelegentlich auch an Beinen oder Füßen auftrat. Oft versuchte er, dadurch den Weg zur Schule zu vermeiden, oder wenn er den Hinweg schaffte, ging er gleich durch vom Schulbus ins Sekretariat, um sich abholen zu lassen.

Über Überspringen einer Klasse haben die Eltern auch nachgedacht, hätten jedoch an diesem Gymnasium sicherlich auf Granit gebissen, wenn sie es vorgeschlagen hätten, bei einer glatten 5 in Deutsch (mit ständigen mündlichen Sechsern wegen Störens) und auch sonst nur durchschnittlichen Noten.

Im Verlauf der fünften Klasse wurde er getestet, eine Hochbegabung im höheren Bereich wurde festgestellt, jedoch auch eine Rechtschreib- und eine leichte Aufmerksamkeitsproblematik.

In der sechsten Klasse konnte er auf eine Privatschule wechseln, dort wurde er nochmals getestet, das Intelligenzniveau war gleich, die anderen Probleme traten weniger in Erscheinung.

Rechtschreibung ist auch heute (2010) in der 8. Klasse noch immer ein Problem, wenn auch ein beherrschbares. Fleiß ist immer noch kaum vorhanden, trotzdem ist er im oberen Mittelfeld, einem guten Platz für Jungen dieser Altersstufe. Gelegentlich, wenn es stressige Tage gibt, tritt der Wanderschmerz noch auf, aber es ist die Ausnahme, nicht mehr die Regel. Vielleicht hätte ein Sprung den Eltern geholfen, Schulgeld zu sparen, aber so geht es auch. Er besucht die Begabtenförderung an seiner Schule und ist von den meisten Klassenkameraden akzeptiert.

Sebastian ...

... genannt Sebi, zweites von drei Kindern, Freund von Leonie. Schon im Kindergartenalter unterhielten die zwei sich intensiv über verschiedenste Themen.

So völlig problemfrei war er dabei nicht, denn einmal, als er bei Leonie zum Geburtstag eingeladen war, hat er die ganze Feier über kaum ein Wort gesprochen, hat bei keinem Spiel mitgemacht (fühlte sich aber wohl als Schiedsrichter), hat sich aber seiner eigenen Meinung nach prächtig amüsiert, was will man mehr.

Im Gegensatz zu Leonie wurde er zum Einschulungstest eingeladen (obwohl er vier Monate älter war als sie, aber auch Kann-Kind). Dort stand er sich selbst im Weg, laut Meinung der Lehrer verweigerte er sich, seiner Meinung nach hatte er einfach ein unlösbares Problem "Mama, wie soll ich eine sooo große Maus auf ein so kleines Blatt malen".

Eigentlich sollte er deshalb nicht eingeschult werden, aber eine Lehrerin erbarmte sich seiner, nahm ihn vor den Ferien ein paar Tage mit in den Unterricht und verkündete dann "Er kann in die Schule, das ist kein Problem."

So war es auch, die ersten zwei Jahre verliefen in der Schule unauffällig, er hatte jedoch auch eine sehr offene flexible Lehrerin. Zu Beginn der dritten Klasse versuchte er dann gemeinsam mit Leonie zu springen. Zu Hause jedoch, wenn er aus der Schule kam, musste er seinen Frust loswerden, er herrschte die "Ära der fliegenden Ranzen". Niemand wollte den Eltern dieses glauben, bis der Hausarzt der Familie es einmal live erlebte. Hierdurch bekam er die Überweisung zur Fachberatung, wobei sich herausstellte, dass das Kind wahrscheinlich hochbegabt ist, ein ausführlicher Test wurde jedoch nie vorgenommen, da es sich nicht weiter ergab.

Obwohl Sebi und Leonie bis dahin immer in Parallelklassen war, hielten die beiden Kinder engen Kontakt, luden sich zu Geburtstagen ein und waren stets auf einer Linie. Zu Beginn der 3. Klasse baten beide Mütter darum, die Kinder springen zu lassen. Beide kamen in eine Klasse mit der Option, dass die Lehrerin im Bedarfsfall beiden etwas gemeinsam erklären konnte. Dieser Versuch eines Sprungs war eine Katastrophe. "Ihr Kind schreibt wie ein Drittklässler", "Im Sportunterricht sollte Ihr Kind sich eine Spiel wünschen und hat sich ein Zweitklässlerspiel gewünscht, das wollten die Viertklässler natürlich nicht", "Den Sachkundetest hat er nur "vier" geschrieben" (nach drei Tagen in der Klasse, alles selbstständig erarbeitet!)

Sebi reagierte auf das Verhalten der neuen Klassenlehrerin mit Krankheit, so dass seine Eltern beschlossen, ihn wieder zurück zu nehmen. Nach der dritten Klasse sprang er in die Fünfte. Leider erkrankte er im Verlauf der fünften Klasse schwer, so dass er ungefähr ein weiteres Halbjahr an Unterricht verpasste, trotzdem wollte er nicht wieder einen Jahrgang zurückgehen, das war ihm in der gesamten Krankheitszeit wichtig.

Zur 7. Klasse wechselte er, mit einer Realschulempfehlung auf das örtliche Gymnasium. Ebenso wie Leonies Mutter hörte auch seine Mutter "Wenn Sie versprechen ihn einen Jahrgang herabzustufen, dann bekommt er von uns eine Gymnasialempfehlung", (das ging zu diesem Zeitpunkt wegen der Auflösung der Orientierungsstufe; Pech für Lehrer, wenn Mütter nicht konkurrieren, sondern miteinander reden).

In der Gymnasialklasse fühlte er sich im Grunde recht wohl, stellte dann aber fest, dass ihm viel Stoff aus den vorhergehenden Jahren fehlte, (aus den letzten drei Schuljahren anderthalb Jahre). Nun war er selber bereit, die Klasse zu wiederholen. Dieses hat ihm sehr gut getan. Ohne die Krankheit hätte er es jedoch sicherlich auch im höheren Jahrgang geschafft.

Zeitlich hat ihn diese Wiederholung nichts gekostet, da er wie auch Leonie hierdurch in den G8-Jahrgang kam und nun nach 12 Jahren sein Abitur machen wird.

Mutter von hochbegabten Kindern und Leiterin eines Eltern-Gesprächskreises in Niedersachsen

Was tun mit begabten Kindern? Die Sicht von Eltern

Unser Sohn war in der Grundschule ein guter und interessierter Schüler und ist von Anfang an gern zur Schule gegangen. Seine Gymnasialempfehlung war eindeutig und uneingeschränkt, aber er war überhaupt nicht "springverdächtig" oder in irgendwie als besonders begabt auffällig.

Das änderte sich sehr schnell, als er in die 5. Klasse des Gymnasiums eingeschult wurde. Er startete durch und bereits das Zeugnis der 5. Klasse war besser als seine Grundschulzeugnisse.

Ab der 6. Klasse hatten alle Zeugnisse einen Notendurchschnitt von deutlich unter 2,0, wobei er nicht nur gute Noten hatte, sondern mit den guten Noten auch das gesamte Fächerspektrum abdeckte.

Dazu muss gesagt werden, dass er kein "Arbeitstier" ist. In den Klassen 5 bis 7 hat er seine Hausaufgaben ordentlich erledigt, er arbeitet zügig und effizient, aber er hat nie mehr gemacht als seine Hausaufgaben.

Ab der 6. Klasse wurden wir von den jeweiligen Klassenlehrern auf das Thema Überspringen angesprochen, was wir zunächst aber aus 2 Gründen abgelehnten:

- unser Sohn fühlt sich sehr wohl in seiner Klasse und wollte immer in der Klasse bleiben
- er ist erst Ende Mai geboren und normal mit 6 Jahren eingeschult worden, d.h. er ist relativ jung in seinem Jahrgang und er war lange von seiner physischen und psychischen Entwicklung auch jung.

Mit Beginn der 8. Klasse setzte die Pubertät heftig ein (Stimmbruch, er begann in die Höhe zu schießen), und er stellte mehr und mehr das Hausaufgaben machen ein, bzw. hatte vermeintlicherweise fast nie Hausaufgaben auf. Dies hatte aber kaum Auswirkungen auf seine Schulnoten.

Im Verlaufe des ersten Halbjahres begannen wir Eltern uns große Sorgen zu machen wegen seiner nicht vorhandenen Arbeitshaltung. Wir konnten ihm nicht erklären, warum er arbeiten sollte. Er fragte uns einfach, „Warum denn, seid ihr mit meinen Noten nicht zufrieden?“ Was man nun wirklich nicht sagen konnte.

Unsere Sorge war, dass er nicht lernt, sich anzustrengen, um Ziele zu erreichen.

Daraufhin haben wir zum Halbjahr mit dem Klassenlehrer und der Schule sehr ernsthaft die Möglichkeit diskutiert, ihn zum 2. Halbjahr in die Klasse 9 zu versetzen, zusammen mit seinem Freund, der in der gleichen Situation war. Die Schule hatte sehr schnell abgeklärt, wie das Überspringen ablaufen sollte und der Freund unseres Sohnes wollte tatsächlich ausprobieren, ob die Klasse 9 für ihn eine Alternative wäre. Unser Sohn aber weigerte sich kategorisch und lehnte auch einen 4wöchigen Test in der Klasse 9 ab. Er wollte seine Klasse nicht verlassen. Damit blieben beide Jungen in der 8. Klasse und sind jetzt mittlerweile im 2. Halbjahr der Klasse 9.

Unser Sohn ist nach wie vor ein guter Schüler, der mit minimalem Aufwand gute Noten erreicht. Er ist zufrieden in der Schule und ist nach wie vor gern in seiner Klasse. Er genießt es auch, dass er vor Klassenarbeiten oft gefragt wird, ob er mit den ande-

ren üben könnte und hat dann kleine Gruppen von Klassenkameraden bei uns zu Hause, mit denen er für die Arbeiten übt.

Da er inzwischen im Sport sehr engagiert ist und dort lernt, sich zu "quälen", sind wir nicht mehr ganz so beunruhigt, obwohl wir manchmal doch wünschen, dass er etwas eifriger für die Schule arbeiten würde.

Im Nachhinein betrachtet denken wir, dass wir die Möglichkeit, ihn eine Klasse überspringen zu lassen, früher - d. h. vor dem Beginn der Pubertät – hätten in Erwägung ziehen sollen. Seine Leistungsbereitschaft war höher und er war auch "beeinflussbarer" durch uns Eltern. Von den Schulleistungen her sind wir uns sicher, dass er es geschafft hätte. Hinsichtlich der sozialen Integration können wir es nicht mit Sicherheit sagen, sehen aber, dass in seiner Sportmannschaft Schüler aus dem höheren Jahrgang sind, mit denen er sehr guten Kontakt hat.

Ein Problem des Überspringens ist heute, dass die Kinder dann mit 17 Jahren bereits ihr Abitur haben – unser Sohn hätte zu seinem 17. Geburtstag sein Abiturzeugnis überreicht bekommen -und wir hätten nicht gewusst, was wir mit ihm bis zu seiner Volljährigkeit machen sollten. Auch hier ist ein frühzeitiges Überspringen tatsächlich hilfreich, weil dann ggf. noch ein Auslandsjahr geplant werden kann.

Auch wenn man sich gegen das Überspringen entscheidet und stattdessen Zusatzangebote für das Kind in Anspruch nehmen möchte (Drehtürmodell, zusätzliche AGs) sollte dies früh geschehen. Augenscheinlich geht oft mit der Pubertät eine lethargische Phase einher und es ist besser, wenn zusätzliche "Förderungen" dann bereits etabliert sind.

Unser Sohn hatte in der 7. und 8. Klasse die Möglichkeit, an einem Drehtürmodell teil zu nehmen, was ihm grundsätzlich gut gefallen hat. Leider war der 2. Teil dieses Modells für ihn so organisiert, dass er zeitweise aus dem Physikunterricht herausgehen sollte, um sein Projekt zu bearbeiten, zu einem Zeitpunkt, als Physik sein Lieblingsfach war. Er hat sich dann gegen den 2. Teil des Drehtürprojektes entschieden. Grundsätzlich ist dieses Modell aber eine tolle Alternative zum Überspringen, genauso wie zusätzliche AGs.

Eine weitere gute Alternative ist – wenn realisierbar – ein Auslandsjahr. Ein ebenfalls sehr leistungsstarker Mitschüler unseres Sohnes plant, das 10. Schuljahr im Ausland zu verbringen und nach dem Auslandsjahr wieder in seine alte Klasse in den Jahrgang 11 zurückzukehren, um dann in der Klasse 12 das Abitur zu machen. Sicher eine schöne Herausforderung für ein leistungsbereites Kind.

Bei der ganzen Diskussion um leistungsstarke Kinder sollte man nicht vergessen, dass es wichtig ist, was die Kinder wollen und wie sie ihre (Schul)-Laufbahn sehen.

Unsere Kinder haben deutlich gemacht, was sie machen möchten bzw. was sie nicht möchten und dass nicht über ihre Köpfe hinweg entschieden werden kann. Überspringen kann nur funktionieren, wenn die Kinder diesen Weg gehen wollen und mitziehen.

Wir möchten anderen Eltern aber auf jeden Fall raten, das Angebot einer Testphase in einer höheren Klasse – wenn es von der Schule gemacht wird – in Anspruch zu

nehmen, auch gegen den Willen des Springer-Kindes. Voraussetzung sollte allerdings sein, dass die aufnehmenden Lehrkräfte dem Springen positiv gegenüberstehen und die Klasse ein vernünftiges soziales Klima hat. Wenn das Kind nach Ablauf der Testphase immer noch nicht überspringen möchte und sich in der neuen Klasse nicht wohl fühlt, muss der Weg zurück in die alte Klasse offen sein.

Letztlich ist es wichtig, dass die Kinder zufrieden sind und Spaß dabei haben, was sie tun, und wenn sie die Freiräume, die ihre schnelle Auffassungsgabe ihnen bietet, für andere Aktivitäten als schulisches Lernen nutzen möchten, dann sollte man das akzeptieren.

I. H., Niedersachsen

Warum ich mich gegen das Überspringen entschieden habe

Die Sicht von Karl*

*Karl hat sich das Pseudonym selber ausgesucht, „ist egal, was da steht“, meinte er.

Zurzeit bin ich Schüler der 10. Klasse. Das Angebot zu Überspringen habe ich seit der 6. Klasse bekommen, habe mich aber immer dagegen entschieden, letztlich auch gegen den Willen meiner Eltern. Meine Eltern haben mich zunächst darin unterstützt, nicht zu springen, später, in der 8. Klasse hat sich dies aber geändert und meine Eltern wollten, dass ich zum Halbjahr in die 9. Klasse wechsele. Für mich war das aber nicht akzeptabel.

Meine Gründe, warum ich nicht überspringen wollte/will, sind folgende:

1. Ich fühlte mich nie unterfordert und habe mich auch bislang kaum im Unterricht gelangweilt. Bisher hatte ich meistens Glück mit meinen Lehrern, d.h. ich hatte immer viele gute Lehrer, was dazu beigetragen hat, dass ich so gute Noten erreicht habe.

2. Der Hauptgrund aber war, dass ich mich in meiner Klasse immer sehr wohl fühle und auch meine besten Freunde in dieser Klasse sind. Bis heute bereue es nicht, nicht gesprungen zu sein, da ich mich weiterhin sehr wohl in meiner Klasse fühle. Ich bin immer noch ein guter Schüler, und das ohne großen Aufwand.

Dadurch, dass ich gute Noten erreiche, ohne sehr viel dafür arbeiten zu müssen, kann ich neben der Schule auch andere Dinge tun, zum Beispiel Sport treiben, Musik machen (ich spiele Gitarre) und ich bin in der Schülerversammlung der Schule und werde demnächst Schülersprecher.

Anderen Schülern in meiner Klasse kann ich oft helfen und habe dafür die nötige Zeit. Außerdem gebe ich auch Nachhilfeunterricht in Mathe.

Alle diese Dinge könnte ich vermutlich nicht machen, wenn ich ein Jahr übersprungen hätte. Für mich kommt noch hinzu, dass ich schon zu den Jahrgängen gehöre, die nach der 12. Klasse das Abitur machen und ich durch das Springen die Schulzeit noch weiter verkürzt hätte.

Für mich war die Entscheidung, nicht zu springen, richtig und da alle meine Lehrer dies auch akzeptierten, kann ich sagen, durch meine Entscheidung nichts verloren bzw. verpasst zu haben!

Karl (15) aus Niedersachsen

Die Entscheidung gegen das Überspringen Die Sicht eines seiner Lehrer

Karl hätte vom Leistungsvermögen her locker überspringen können, auch die ‚emotionale Reife‘, deren ausreichendes Vorhandensein manche Lehrkräfte bei potentiellen Springern in Zweifel ziehen, war sicher vorhanden. Richtig ist, dass er in einer sehr netten und leistungsstarken Klasse ist, in der mehrere Schülerinnen und Schüler die Fähigkeiten zum überspringen hatten und haben. Es war ein Vergnügen, sie zu unterrichten. Mehrere hatten dasselbe Angebot, alle haben sich aus mehr oder weniger denselben bzw. ähnlichen Gründen dagegen entschieden.

Was er nicht wissen kann – und wohl auch nicht geglaubt hat, als es ihm gesagt wurde –: höchstwahrscheinlich wäre er in der höheren Klasse nach kurzer Zeit wieder im oberen Drittel gewesen, hätte genauso wenig Zeitaufwand treiben müssen, um gute Noten zu bekommen, hätte genauso viel Zeit für Sport, Musik, Nachhilfe geben etc. gehabt. Andererseits hat er natürlich Recht, dass er zu den Jahrgängen gehört, die früher Abitur machen.

Wenn klar wäre, dass der Übergang an die Universität auch für sehr junge Schülerinnen und Schüler von Seiten der Universität problemlos geregelt ist, wenn es Angebote für die Zeit zwischen Abitur und Studium gäbe, die Zeit sinnvoll zu überbrücken – z.B. nach dem Abitur ein Jahr ins Ausland zu gehen, um Sprachen zu üben oder auf andere Weise Lebenserfahrung zu sammeln –, würden sich vermutlich mehr Jugendliche – und ihre Eltern! – trauen.

Das Beispiel zeigt: Das Überspringen einer Klasse ist eine individuelle Entscheidung. Die Schule muss das Angebot zu Überspringen machen und sich ggf. überlegen, wie die Schülerinnen und Schüler unterstützt werden können, die es annehmen, sie sollte fachgerecht be- und nicht in erster Linie abraten. Es gegen den Willen der Eltern und insbesondere der Kinder bzw. Jugendlichen zu verhindern, weil ‚man‘ wenig Erfahrungen hat und es ihnen deshalb nicht zutraut, ist wenig sinnvoll. Das mindeste ist ein hinreichend lange Probephase in der höheren Klasse mit positiver Unterstützung durch die aufnehmenden Lehrkräfte. Das trifft auch auf die Grundschule zu.

Spannend wird sein zu erfahren, wie Karl seine Entscheidung in – sagen wir mal – 10 Jahren beurteilen wird.

Gymnasium, Niedersachsen 2010

Frühe Einschulung und zwei Klassen übersprungen

Meine Tochter (10/98) wurde, da der Kindergarten zur Qual wurde, frühzeitig eingeschult. Anfänglich alles klasse, nach einem halben Jahr wurde sie bei Anforderungen im Unterricht immer langsamer, wollte nicht mehr so richtig in die Schule, hatte häufiger Bauchweh, Leistungen waren im 2er Bereich. Noch kein Verdacht auf Hochbegabung. Zu Beginn der 3. Klasse wurden die Probleme stärker, Tochter schaute nur noch aus dem Fenster, alles war langweilig, Schularbeiten dauerten ewig, Ab-

schreibübungen waren sechs, Diktate eins oder zwei, die Lehrerin äußerte Verdacht auf ADS. Es folgte eine Testung an einer Universität. Ergebnis Hb (im Höchstbegabungsbereich) und ADS. Es folgte Neurofeedback, was jedoch nur bewies, dass sie sich rekordverdächtig konzentrieren kann, d.h. je höher die Anforderung desto besser die Konzentration. Nach der vierten Klasse erfolgte der Übergang an ein Humanistisches Gymnasium. Psychosomatische Beschwerden nahmen zu. Die Lehrer hatten kein Wissen über Hb, handelten nach dem Motto, „Wir sehen keine Hb, also ist sie es auch nicht.“ Ein Sprungversuch in der sechsten Klasse wurde von den Lehrern torpediert. Tochter fing an die Schule zu verweigern. „Ich gehe nur noch körperlich hin, weil ich muss“. Wir haben uns dann einen Coach für Hb'ler gesucht, der zweiwöchig mit ihr gearbeitet hat. Anfang der Siebten stellte sie die Mitarbeit fast völlig ein. Nach den Herbstferien erfolgt dann ein Schulwechsel verbunden mit dem Sprung in die 9. Klasse. (Privatschule) Seit dem ist sie wie verwandelt. Geht fröhlich in die Schule, kommt fröhlich plappernd nach Hause. Nach sechs Wochen hatte sie sich so auf Leistungsstand gebracht, dass sie bis auf in 2 Fächern überall 2-4 stand (Monatsnoten). Es gab bisher nur 2 Test Fünfen, die Klassenarbeiten waren gleich 2 und 3. Sozial ist sie in der Klasse nicht voll integriert, abgesehen von ein paar Neidern (Strebergequatsche) aber akzeptiert. Freundinnen hat sie sich in der 7. Klasse gesucht. Die Lehrer, bis auf die, bei denen sie noch nicht aufgeholt hat, sind alle sehr zufrieden mit ihr. Die Fächer, in denen sie noch Schwierigkeiten hat, sind die Fächer, in denen die Lehrer den Sprung über 2 Klassen nicht akzeptiert haben. Da ist wieder ein wenig die alte Verweigerungshaltung zu spüren.

Fazit: Ein Überspringen überfordert selbst problematische Underachiever nicht, wenn sie gut und positiv begleitet werden. Sie geht nach wie vor 14-tägig zu ihrem Coach, weil es halt da so toll ist, meistert aber die Schule völlig in Eigenregie. Wir haben nicht einmal gemerkt, dass sie nachgelernt hat. Sie selbst sagt: „2 Klassen zu überspringen ist nicht anders, als wenn man nach 2 Wochen Kranksein wieder in die Schule kommt, nur ist die Schule in der Zwischenzeit zum Paradies geworden“. Und vor 10 Wochen hatten wir noch Bedenken, dass sie die 7. Klasse besteht.

Mutter, Großraum Berlin

Überspringen im Gymnasium

Die Geschichte unseres Sohnes:

Kindergartenzeit: 3 Jahre. In dieser Zeit fiel auf, dass Luca immer sehr interessiert an sachlichen Inhalten war und dafür auch zu begeistern war. Im Gegenzug fiel auch auf, dass er schwer Kontakt zu Gleichaltrigen knüpfen konnte.

Einschulung: Mit 6 Jahren und 4 Monaten startet Luca in die Schule, lernt zügig Schreiben und Rechnen und ist am Sachunterricht weiterhin sehr interessiert. Diese Begeisterung ist nur von sehr kurzer Dauer. Schnell kommt Langeweile hinzu, was dazu führt, dass Luca bei seinen Aufgaben, in der Schule sowie zuhause, sehr trödelnd, sehr „verträumt“ ist und die Lust an der Schule verliert, und sich zunehmend in Bücher flüchtet. Wir als Eltern suchten den Fehler zuerst bei uns und begaben uns in verschiedene familientherapeutische Einrichtungen und suchten bei uns danach, weshalb der Kontakt mit unserem Sohn so schwierig war und wieso er so demotiviert schien.

Vor Weihnachten in der zweiten Klasse kamen wir immer mehr zu dem Schluss, dass Luca unterfordert war und daher so frustriert und demotiviert, da er das Gefühl hatte, er könne es keinem recht machen. Seine Klassenlehrerin bestand immer darauf, dass er erst das machen müsse, was von allen Anderen auch verlangt wurde bevor er Extra-Aufgaben machen dürfe oder sich ein Buch aus der Lesecke nehmen dürfe. Luca sah es nur einerseits nicht als Belohnung an, mehr machen zu dürfen und andererseits wurde das normale Pensum dadurch nicht interessanter ... Wir sprachen mit einer Beraterin der DGHK und bekamen dort Unterstützung, sowie die Telefonnummer einer Lehrerin, die Erfahrung mit dem Überspringen hatte. Diese Gespräche führten dazu, dass wir es nach den Weihnachtsferien „mal ausprobieren“, wie Luca sich in einer 3. Klasse verhielt. So lautete der Ansatz der Lehrer und der Schulleitung. Abgesehen von dem Fakt, dass es uns leicht gemacht wurde, Luca in eine dritte Klasse zu „setzen“, erhielten wir keinerlei Unterstützung: Obwohl auch die Lehrer vor den Ferien informiert waren, hat nicht einer eine Kopie des aktuellen Themas, bzw. Arbeitsmaterial für Luca bereit gestellt, so dass ich als Mutter alle Bücher gekauft habe, damit Luca wenigstens die Arbeitsmaterialien hatte. Nach nur zwei Wochen wurde ich dann zu einem Gespräch gebeten, in dem festgestellt wurde, dass Lucas Arbeitsweise sich nicht geändert habe, dass er nicht wesentlich mehr bei der Sache sei, immer noch verträumt aus dem Fenster gucke und generell sei er ja körperlich sehr klein und sein Zahnwechsel auch sehr hinterher, so dass man uns empfehlen würde, ihn wieder zurück in die zweite Klasse zu setzen. Da ich auf die Aussagen dieser Fachkräfte, die alle schon lange im Schuldienst waren, vertraute, folgten wir auch diesem Rat.

Ende der 3. Klasse suchten wir dann endlich einen Kinderpsychologen auf, nachdem Luca nur noch lustlos war, gar nicht mehr zu motivieren war für irgendetwas und teilweise sehr depressive Züge entwickelt hatte. Dort wurde dann festgestellt, dass eine Begabung vorliege und Empfehlungen an die Klassenlehrerin weitergeleitet. Diese vertrat leider immer noch den Standpunkt, Luca gefügig machen zu müssen und kam nie mit irgendeiner Umsetzung der Empfehlungen an Luca heran.

Anfang der 4. Klasse dann eine lange Erkrankung der Lehrerin, was für Luca die Zeit, die ihm noch blieb, in der Grundschule erträglich machte, da die junge Feuerwehrkraft deutlich mehr Verständnis für Luca zeigte und ihm durchaus ermöglichte, Themen anders zu erarbeiten als seine Klassenkameraden.

Der Wechsel zum Gymnasium erwies sich erst Mal als positiv, da einerseits die Lehrer dort wesentlich mehr Verständnis aufbrachten und sich nicht immer gleich persönlich angegriffen fühlten, wenn Luca „aus der Reihe“ tanzte, und andererseits war Luca nun unter Schülern, die alle, mehr oder weniger, den etwas höheren Erwartungen entsprachen. So verlief die fünfte Klasse zwar nicht reibungslos aber einigermaßen „rund“.

Ab der Klassenfahrt zu Anfang der 6. Klasse bröckelte es dann wieder. Luca fühlte sich oft außen vor und gab oft an, sich im Unterricht zu langweilen und fiel auch deswegen oft negativ auf. Es wurde zunehmend schwieriger, ihn morgens zum Aufstehen zu motivieren und seine schlechte Laune färbte sich auf den Rest der Familie ab. Verschiedene Ansätze der weiterhin überwiegend verständnisvollen Lehrer fruchteten nur kurz (Schülerunterricht machte er selbst gern, war aber sehr intolerant anderen gegenüber wenn diese unterrichteten), so dass wir mit Unterstützung des Klas-

senlehrers eine geeignete Lösung suchten. Der einzige Lichtblick kam durch den Rudersport, wo er viel Kontakt zu älteren Schülern hatte und schnell ein Gefühl der Dazugehörigkeit bekam. So kamen wir wieder ins Gespräch mit der oben genannten Lehrerin, die mit ihrem Argument „Wenn Schule als so furchtbar empfunden wird, dann kann man nur versuchen, die Schulzeit zu verkürzen“ vor allem Luca überzeugte, dem wir als Eltern diesmal auch viel von der Verantwortung, den Schritt zu tun, selber tragen ließen. So stellte er den Antrag auf Überspringen der 7. Klasse am Ende des Schuljahres als Erster und lieferte eine schriftliche Begründung dazu. (Es sei nochmals erwähnt, dass die Noten von Luca keineswegs Anlass zu diesem Schritt gegeben haben: Der Notendurchschnitt zum Jahresende lag bei 3,0). Wir unterstützten ihn darin, auch wenn wir selber weiterhin Zweifel hegten, dass dies die ideale Lösung sei, denn auf Grund der Erfahrungen der vergangenen Jahre waren wir uns sicher, dass die Arbeitsweise von Luca sich nicht wesentlich ändern würde.

Jedoch da Luca diesmal das Gefühl bekam, diesen Schritt alleine gewollt zu haben und die Verantwortung dafür tragen zu müssen, erfuhren wir erst Mal in den Sommerferien eine Überraschung: Er besorgte sich selber alle Bücher der 7. Klasse und arbeitete sie in den Sommerferien tatsächlich stückweise durch.

Wieder fing das Schuljahr mit einer Klassenfahrt an. Diese verlief durchaus positiv für Luca, teils weil die Klasse durch die Auflösung einer Parallelklasse auch noch andere „Neue“ dazu bekam, teils weil die Stimmung in der Klasse tolerant und positiv war. Unser Kind schien, wenn nicht gleich ausgewechselt, deutlich ausgeglichener und hatte tatsächlich auch wieder Lust, zur Schule zu gehen. Die „Probezeit“ verlief trotz Ermahnungen zur Arbeitsmoral und Arbeitsweise insgesamt positiv, so dass es sich relativ bald heraus stellte, dass die Entscheidung richtig war. Das Halbjahreszeugnis erbrachte einen Notendurchschnitt von 3,2 und fortan war das Überspringen kein Thema mehr. Leider jedoch immer wieder die Arbeitsmoral und die Arbeitsweise, aber damit haben wir uns zum Teil abgefunden. Auch ist nun gegen Ende des Schuljahres immer wieder zu vernehmen: „Die anderen Schüler haben wieder zwei Stunden gebraucht zu kapiern, was ich in 10 Minuten schon raus hatte ...“. Diese „Einstellung“ macht Luca nicht immer beliebt und neulich kam das Gefühl: „Alle sind gegen mich!“ zusätzlich zu einem unfreiwilligen Platz in der Nähe des Lehrerpults zu einem Gefühlsausbruch, den wir hier in der Familie versucht haben aufzufangen.

Man könnte als Fazit hierzu aber immerhin sagen, dass dieses Gefühl nun ziemlich leicht von Luca zu konkretisieren war und wir weit weg von dem depressiven Gefühl der 3. Klasse sind, als wir erst Mal überhaupt nichts konkretisieren konnten. Zusätzlich bleibt noch zu erwähnen, dass an erster Stelle Luca, und wir unterstützend, sich nicht davor gescheut hat, trotz des Überspringens Extra-Angebote auch wahrzunehmen: Wahl der 3. Fremdsprache (in diesem Fall Latein) was zwei zusätzliche Schulstunden bedeutete, und Teilnahme an Projekttagen in Kooperation mit einem Museum, welches Fehltage bedeutete. Dies stieß erst sehr auf Skepsis der Lehrer, aber war aus unserer Sicht nötig, um für die notwendige Abwechslung, abgesehen vom Sport (Rudern und Schwimmen) und kirchlichem Engagement, vom Schulalltag zu sorgen.

Das Leben mit Luca bleibt für alle eine Herausforderung, aber nun eine, die wir deutlich zuversichtlicher annehmen als noch vor einem Jahr. Auch wir sind dankbar um die verkürzte Schulzeit, die daraus resultiert, dass wir noch zwei weitere Kinder haben, die uns ähnlich heraus fordern!

Familie K., Kleinstadt, Niedersachsen, 2010

Die vierte Akzeleration

Als Mutter von vier hochbegabten Kindern habe ich mich allmählich daran gewöhnt, dass andere Eltern mich oft auch für außergewöhnlich halten.

Mehrmals hielt man mich für eine entartete Mutter, weil ich meinen Kindern Sachen erlaubte, für die die Altersgenossen noch nicht weit genug waren. Und gerade als ich so weit war, dass ich mich nach den ersten drei Kindern an die Sache gewöhnt hatte, gab mein viertes Kind dem Begriff des "Voranlaufens" eine ganz neue Dimension.

Die ersten drei Kinder konnten gut lesen bevor sie in die Grundschule kamen. Meine vierte las mit drei Jahren. Bei ihren Schwestern blieb es bei einer Akzeleration, sie aber saß des öfteren in der Schule intellektuell fest und akzelerierte zu guter letzt dreimal.

Deshalb freute ich mich riesig als ein Gymnasium bereit war, sie als 9-jährige in die 7. Klasse aufzunehmen. Außerdem war auch der erste Kontakt mit ihren Schulkameraden ausgezeichnet verlaufen.

Aber dann.....

In den Ferien kam der Zweifel. Schafft sie den langen Weg durch die Stadt auf dem kleinen Fahrrad mit der schweren Büchertasche? Lassen die Mitschüler sie in Ruhe und werden sie sie nicht piesacken? Wieso habe ich mich vorher gefreut? Wahnsinn!

Es bleibt ein schwieriger Weg. Sobald es mal wieder schief geht und die Außenwelt sofort "weiß", dass es an ihrem Alter liegt, frage ich mich, ob sie Recht haben. War meine Entscheidung richtig? Bin ich nicht zu eigensinnig wenn ich mich allen andern widersetze?

Den einzigen Halt, den ich hatte, war, wenn es überdeutlich war, dass ich Recht behalten hatte. Außerdem wusste ich, dass nicht-akzelerierte Kinder auch ihre Probleme haben. Schließlich ist es auch ein einsamer Weg. Zum Beispiel als meine Jüngste nach einigen Jahren im Gymnasium nicht mehr wusste, wie es weitergehen sollte. Der Mangel an Herausforderung machte sie depressiv. Wie die Lehrer behaupteten lag es an ihrem Alter. Sie waren der Meinung, dass das Problem nicht so sehr kognitiv bedingt war, als wohl sozial oder emotional

Also kam die vierte Akzeleration. Sie machte nicht ihr Abitur, sondern fuhr ab und trat in eine amerikanische Universität ein. Da passierte wiederum das Gleiche. Anfangs gab es das schöne Glück einer außergewöhnlich guten Aufnahmeprüfung. Dann gab es wiederum die Angst. Wird sie es alleine schaffen, wenn sie 7000km von Hause weg ist?

Bestimmt eine Herausforderung für uns beide. Eines ist allerdings sicher, der Schule gelingt es nicht, unseren Kindern die nötige Herausforderung zu vermitteln, aber für uns Eltern ist das alles wirklich genug Herausforderung!

Leonieke Boogaard

leonieke@versatel.nl

Kolumne in: Talent, Nr.0, Jahrgang 9, November 2007

Übersetzung: Josepha Suy

Wie es weiter ging:

Nach einem Jahr in den USA, das ihr unendlich gut tat, weil sie zum ersten Mal in ihrem Leben wirkliche Peers traf, kam sie zurück, um ihr Abschlussexamen zu machen: nicht in der Schule, sondern bei einer anderen Organisation, die ihr erlaubte, zwei Jahre in einem zu machen. Dann begann sie mit 16 in den Niederlanden zu studieren.

Jetzt ist sie 18 (fast 19) und wird Ende des Jahres ihren Bachelor fertig haben. Im Augenblick ist sie ein halbes Jahr in Schweden, um ihren 'Minor' zu machen (aber anstatt Bachelor Kurse zu belegen macht sie dort Master Kurse und außerdem eine Kurs in fortgeschrittenem Schwedisch

November 2011
